

## V. Vereine, Verbände und Parteien in den Karpatenländern

### A. Galizien auf dem Weg zur Zivilgesellschaft

von

MACIEJ JANOWSKI\*

Die Parlamentswahlen, die im Juni 1989 noch unter den sozialistischen Machthabern stattgefunden haben, läuteten nicht nur eine neue Epoche in der Geschichte Polens ein, die durch die Ausbildung einer demokratischen Verfassung und die Einführung der Marktwirtschaft gekennzeichnet ist. Vielmehr spiegelte sich in ihren Ergebnissen die Geschichte des oftmals geteilten Landes: Die Wähler in Galizien und dem ehemaligen Großherzogtum Posen, die in sozial relativ differenzierten Strukturen lebten und mit dem Konzept der „organischen Arbeit“ vertraut waren, stimmten mehrheitlich gegen die Kommunistische Partei. Diese konnte nur im ehemaligen russischen Teilungsgebiet, dem Königreich Polen bzw. Russisch-Polen, und in den nach dem Zweiten Weltkrieg neu besiedelten Westgebieten einen relativ hohen Stimmenanteil verbuchen.

An diesem Wahlergebnis lassen sich die Auswirkungen einer relativ kurzen Periode gesellschaftlicher Modernisierung in den Jahrzehnten zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und 1914 erkennen, die ihre langfristigen Spuren hinterlassen hat. Besonders deutlich wurde dieses Faktum schließlich bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 1995, als Galizien sich als Hochburg der Wałęsa-Anhänger präsentierte.

Bei der Entwicklung zu einer modernen Öffentlichkeit sind in Galizien zwei Besonderheiten zu berücksichtigen: Erstens kann dabei ein Prozeß analysiert werden, den man als „Modernisierung ohne Industrialisierung“ bezeichnen könnte. Zweitens können am Beispiel des galizischen Vereinswesens sowohl die

---

\*) Dieser Text verdankt seine endgültige Form den Bemühungen von Peter Urbanitsch und Karin Schneider, deren freundliche Hilfe bei der sprachlichen und sachlichen Bearbeitung all das überschritten hat, was ein Autor von einem Herausgeber erwarten darf. Besonders dankbar bin ich für diverse Zitate aus Wiener Archiven wie auch für verschiedene bibliographische Hinweise. Für wichtige Kommentare möchte ich ferner meinen Kollegen Harald Binder (Wien), Jaroslav Hrycak (Lemberg) und Philip Ther (Berlin) danken, die den Text während verschiedener Etappen seiner Entstehung gelesen haben.

modernen als auch die vormodernen konstituierenden Faktoren einer bürgerlichen Öffentlichkeit studiert werden.

Der Begriff „Öffentlichkeit“, wie er in der nachfolgenden Untersuchung verwendet wird, trägt in der historischen Analyse eine spezifische Bedeutung. Es soll gezeigt werden, wie sich in Galizien ein modernes, für die unterschiedlichsten Ideen prinzipiell offenes Forum entwickelte. In diesem Zusammenhang interessieren die Verbreitungsmechanismen dieser Ideen, die Art und Weise, wie sich ethnische, politische und soziale Identitäten bilden. Dabei sind das Programm bzw. die Idee selbst von geringer Bedeutung. Vielmehr soll die Bühne gezeigt werden, auf der sich das gesellschaftliche Leben Galiziens abspielte<sup>1)</sup>. Die Beschaffenheit der „Bühne“ steht im Mittelpunkt: Welche Kulissentüren führten ins Leere, welche öffneten den Ausblick auf neue gesellschaftliche Möglichkeiten und Innovationen? Welche Markierungen charakterisierten die Gestaltung des sozialen Raumes, d. h. in welche Richtung tendierte die Entwicklung verschiedener Vereine, Parteien, und der dahinter stehenden Ideologien? Wie änderten sich die „Werkzeuge“, durch welche Ideen und Ansichten Verbreitung fanden und durch die eine öffentliche Debatte erst möglich wurde? Dabei sind unter dem Begriff „Werkzeuge“ nicht nur Medien im klassischen Sinn (im späten 19. Jahrhundert vor allem Presse und Bücher), sondern auch die Strukturen der modernen politischen Parteien, das Vereinsnetz, das Schulwesen, aber auch persönliche Kontakte sowie Ideen und Begriffe, die als Kategorien zum Verstehen des sozialen Lebens dienen, subsumiert.

Öffentlichkeit als eine der vielen möglichen Varianten des öffentlichen Raumes ist typisch für die moderne Gesellschaft<sup>2)</sup>. Trotz der Vielschichtigkeit dieses Begriffs ist er unentbehrlich, denn die Öffentlichkeit ist ein modernes Phänomen. „Modern“ impliziert unter anderem die Tendenz zur Vereinheitlichung und Verallgemeinerung. Die moderne Öffentlichkeit umfaßt das gesamte politische Leben, das in diesem Fall zur oben skizzierten Bühne wird. Der Begriff „Teilöffentlichkeit“ steht für voneinander abhängige soziale Einheiten, die Teile der allumfassenden Öffentlichkeit bilden. Diese „Gesamtöffentlichkeit“ ist eine hypothetische Annahme, um die Entwicklung der Zivilgesellschaft und einer modernen politischen Öffentlichkeit in Galizien überhaupt untersuchen zu können.

Bei der Ausbildung einer modernen Öffentlichkeit in Galizien können mehrere Phasen unterschieden werden: In der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Land durch eine post-feudale Gesellschaftsordnung charakterisiert; die Bildung einer modernen Öffentlichkeit hatte gerade erst begonnen und wurde noch durch die allseits akzeptierte Kluft zwischen den Ständen behindert. Man definierte sich

---

<sup>1)</sup> Zu den theoretischen Problemen der Öffentlichkeitsforschung, besonders zu der Frage nach der Nutzung von Begriffen wie „Teilöffentlichkeit“, „Gegenöffentlichkeit“ vgl. JÖRG REQUATE, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse; in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999) 5–31.

<sup>2)</sup> Vgl. BJÖRN WITTRÖCK, *Modernity: One, None or Many? European Origins and Modernity as a Global Condition*; in: *Daedalus* 129 (2000) 31–60, hier 38. Wittrock betrachtet die Entstehung der Public sphere als eine der Vorbedingungen einer modernen Gesellschaft.

selbst als Herr, Bauer oder Jude; die Bauern ihrerseits sahen sich entweder als „Masuren“ (zukünftige Polen) oder „Ruthenen“ (zukünftige Ukrainer). Nur die städtischen Intellektuellen, deren Zahl jedoch gering war und die bei den Ruthenen durchwegs dem geistlichen Stand angehörten, predigten den Zerfall des alten Systems. Ihre Stunde schien mit dem Völkerfrühling 1848, der „Revolution of Intellectuals“, wie es Lewis Namier formulierte<sup>3)</sup>, gekommen. Faktisch wurde sie jedoch durch den Neoabsolutismus um eine Dekade verzögert.

In den sechziger Jahren sind die gesellschaftlichen Umwälzungen dann schon in vollem Gang: Bauern erheben im Landtag ihre Stimme, auf den Straßen Lembergs (Lwów; L'viv) wird agitiert, die Bürgerrechte ebenso wie die Gleichberechtigung der Nationalitäten und die Emanzipation der Juden sind in der Verfassung festgeschrieben. Der Zensur größtenteils enthoben, beginnt die Presselandschaft aufzublühen. Die alten sozialen Schranken schwächen sich langsam ab.

In den neunziger Jahren sind die ständischen Relikte abgebaut und die „Masengesellschaft“ bildet sich aus. Doch es haben sich neue Trennlinien innerhalb der Bevölkerung entwickelt: Aus den früher unklaren und mehrfach kodierten Identitäten entwickeln sich innerhalb einer Generation sich gegenseitig ausschließende nationale Identitäten: Die Menschen beginnen, sich als „Pole“, „Ruthene“ oder „Jude“ zu definieren. Diese „Nationalisierung“ war zuerst unter den Eliten, später auch in der breiten Masse der Bevölkerung, zu beobachten. Zeitgleich mit der Ausbildung der nationalen Lager entstanden auch neue Berührungspunkte und Kontaktmöglichkeiten. Die neuen Techniken der Massenkommunikation, die Ideen des modernen Nationalismus, die im Laufe der Modernisierung steigende soziale und geographische Mobilität, die Eingliederung der Dörfer und Kleinstädte in das allgemeine Austauschnetz kultureller und wirtschaftlicher Güter, und endlich die allumfassende Jugendstilkultur; all das markiert die Entstehung neuer, national streng getrennter Öffentlichkeiten.

### 1. Chronologische Übersicht

Noch in der Epoche des Vormärz begannen sich die politischen Lager der Polen zu formieren: Unter dem Einfluß der polnischen Emigration nach Frankreich bildete sich ein liberal-demokratisches Lager bestehend aus Teilen des Adels und der Intelligenz, während sich gleichzeitig die Anhänger konservativer Ideale als Reaktion auf den Aufstand von 1846 sammelten<sup>4)</sup>.

Die teilweise unter polnischem Einfluß stehende junge Intelligenz der Ruthenen entwickelte nationales und demokratisches Gedankengut. Der polnische Einfluß erstreckte sich jedoch nicht auf politisch-nationales Gebiet, sondern manifestierte sich in der polnischen romantischen Literatur. In dieser wurde ein

<sup>3)</sup> SIR LEWIS B. NAMIER, 1848: the revolution of the intellectuals (=The Raleigh lecture on history. Proceedings of the British Academy 30, London 1946, 61972).

<sup>4)</sup> Über die Entstehung der modernen politischen Strömungen in Polen vgl. die Texte im Sammelband HANS-GEORG FLECK, RYSZARD KOŁODZIEJCZYK (Hgg.), Liberale Traditionen in Polen (=Texte zu Theorie, Geschichte und Gegenwart des Liberalismus, Warszawa 1994).

mystifizierendes Vergangenheitsbild der ruthenischen Grenzgebiete der ehemaligen Adelsrepublik gezeichnet, das für den ruthenischen Nationsbildungsprozeß leicht adaptiert werden konnte. Ruthenische Intellektuelle übernahmen die Vorstellungen der polnischen Romantik und formten sie den eigenen Bedürfnissen entsprechend um. Auch demokratisch-liberale Vorstellungen aus Westeuropa erreichten die Ruthenen teilweise über polnische Vermittlung<sup>5)</sup>. Die ruthenischen Konservativen hingegen sammelten sich in der nach dem Patron der griechisch-katholischen Kathedrale in Lemberg genannten „Hl. Georg-Partei“, die auch von der griechisch-unierten Kirche unterstützt wurde.

Die Formierungsprozesse der politischen Gruppierungen setzten sich im Jahr 1848 fort und gewannen an Intensität. Der Neoabsolutismus hemmte zwar die politische Entwicklung, konnte sie aber nicht mehr stoppen. In der konstitutionellen Ära konnte die Differenzierung des politischen Lebens in Galizien weiter voranschreiten. Neben der habsburgtreuen „alruthenischen“ Partei formierte sich die Fraktion der „Russophilen“, die sich der russischen Kultur zugehörig fühlten und eine russenfreundliche Politik favorisierten. Auf religiösem Gebiet tendierte diese Fraktion ihrer politischen Ausrichtung entsprechend immer stärker zur Orthodoxie, was in der bekannten religiösen Bekehrung einer ganzen Pfarre gipfelte (1882). Die Folgen waren ein Hochverratsprozeß und Repressionen gegen die Anhänger der Orthodoxie. Auch innere Reformen der griechisch-katholischen Kirche in Galizien in den letzten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts stärkten die Anhänger der religiösen Union gegenüber den Befürwortern der Orthodoxie. Im frühen 20. Jahrhundert war es vor allem Bischof (später Metropolitan) Andrej Šeptyc'kyj, der die Position der Union zu Lasten der Orthodoxie und auch der latinisierenden Tendenzen verbesserte<sup>6)</sup>.

In Opposition gegen die Alruthenen und die Russophilen entwickelte sich seit den sechziger Jahren langsam das national-ruthenische, später national-ukrainische Lager, die „narodovci“. Hier sammelten sich die Anhänger demokratischer, teilweise auch radikaler, Ideen. Schon der Titel ihrer seit 1880 erscheinenden Tageszeitung *Dilo* [Tat] bezeichnet den Antagonismus zu den Alruthenen, deren Blatt den Titel *Slovo* [Wort] trug. Ab 1885 waren sie im „Narodna rada“ [Volksrat] organisiert<sup>7)</sup>.

Der Gegensatz zwischen Demokraten und Konservativen dominierte auch die polnische politische Landschaft, wobei Lemberg als Zentrum der ersteren,

<sup>5)</sup> Vgl. JAN KOZIK, *The Ukrainian National Movement in Galicia: 1815–1849* (Edmonton 1986) 29 ff.; JAROSLAV HRYCAK, *Die Formierung der modernen ukrainischen Nation*; in: *Österreichische Osthefte* 42 (2000) 189–209.

<sup>6)</sup> Zu den „Russophilen“ und „Alruthenen“ sowie zur Stellung der griechisch-katholischen Kirche zur ukrainischen Politik vgl. JOHN-PAUL HIMKA, *Religion and Nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic Church and the Ruthenian National Movement in Galicia, 1867–1900* (Montreal – Kingston 1999) passim sowie ANNA VERONIKA WENDLAND, *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915* (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 27, Wien 2001).

<sup>7)</sup> Zu den Anfängen der „narodovci“ siehe OSTAP SEREDA, *Shaping of a National Identity. Early Ukrainophiles in Austrian Eastern Galicia, 1860–1873*, phil. Diss. (Budapest 2003).

Krakau (Kraków) als Hochburg der letzteren galt<sup>8)</sup>. Das Lager der galizischen Konservativen entstand in Krakau in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Tageszeitung *Czas* [Zeit], einer der wichtigsten Titel in der Geschichte der polnischen Kultur des 19. Jahrhunderts und Bannerträger des Krakauer Konservatismus in seinen verschiedensten Ausprägungen, erschien gegen Ende des Revolutionsjahres 1848 zum ersten Mal. In den sechziger Jahren betrat die Generation der sogenannten „jungen“ Konservativen die politische Bühne. Walerian Kalinka, Stanisław Graf Tarnowski, und vor allem Józef Szujski schufen die intellektuellen Grundlagen für die Entwicklung des polnischen Konservatismus, zumindest bis zum Ersten Weltkrieg. Nach dem Tod von Szujski (1883) und Kalinka (1886) wurde Tarnowski zum „Papst“ der Krakauer Konservativen. Sehr kritisch gegenüber der adeligen Vergangenheit der Polnisch-Litauischen Union, deuteten die Krakauer Konservativen die Geschichte in einer Weise, in der innere Anarchie und Unterentwicklung der modernen Verwaltungsstrukturen als Hauptursachen der polnischen Teilungen galten. Unter dieser Perspektive konnten die Teilungen (obgleich natürlich als nationale Niederlage beurteilt) für die Polen aber auch als eine Möglichkeit angesehen werden, sich mit der modernen Staatlichkeit vertraut zu machen (was in der alten Adelsrepublik nicht möglich war). Die konservative Lehre aus der Geschichte war, daß sich die Bevölkerung den Teilungsmächten gegenüber loyal benehmen, sich von Konspiration und Aufständen fernhalten und den Konservativen die Leitung des Landes überlassen sollte<sup>9)</sup>.

In den sechziger Jahren versuchten die Krakauer Konservativen, den polnischen Konservatismus zu modernisieren (indem sie sich z. B. gegen die schärfsten Auswüchse der Ausbeutung der Bauern wandten). Sie nannten sich „Stańczycy“ [Stańczyken], nach Stańczyk, dem königlichen Hofnarren aus dem 16. Jahrhundert, der in der Tradition als Verkörperung der nüchternen, ironischen, skeptischen und zugleich patriotischen Weisheit galt. Im Laufe der Zeit wurden aber auch die Stańczyken immer traditioneller und weniger reformfreudig. Um die Jahrhundertwende wurde der große Historiker Michał Bobrzyński die leitende Figur des konservativen Lagers<sup>10)</sup>.

Zugleich bildete sich auch in Lemberg eine konservative Gruppe, die sogenannten „Podolacy“ [Podolaken], d. h. die Großgrundbesitzer aus dem östlichen Landesteil Podolien, dessen Hauptfigur Wojciech Graf Dzieduszycki war.

<sup>8)</sup> Vgl. HARALD BINDER, Politische Öffentlichkeit in Galizien: Lemberg und Krakau im Vergleich; in: ANDREAS R. HOFMANN, ANNA VERONIKA WENDLAND (Hgg.), Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939 (=Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 14, Stuttgart 2002) 259–280. Als Gesamtüberblick siehe WILHELM FELDMAN, Stronictwa i programy polityczne w Galicyi 1846–1908 [Parteien und politische Programme in Galizien 1846–1908], 2 Bde. (Kraków 1907).

<sup>9)</sup> MARCIN KRÓL, Konserwatyści a niepodległość. Studia nad polską myślą konserwatywną XIX wieku [Die Konservativen und die Unabhängigkeit. Eine Studie über das konservative polnische Denken im 19. Jahrhundert] (Warszawa 1985).

<sup>10)</sup> MICHAŁ JASKÓLSKI, Kaduceus Polski. Myśl polityczna konserwatystów krakowskich 1866–1934 [Polnischer Kaduceus. Politisches Denken der Krakauer Konservativen] (Warszawa 1990).

Die Rolle der Konservativen für die inhaltliche Ausgestaltung und den Ablauf der galizischen Politik war zweifellos zentral, ihre Rolle bei der Ausbildung der modernen Öffentlichkeit war aber weniger wichtig als die anderer Gruppierungen. Die Konservativen waren und blieben im Ganzen gesehen sozial exklusiv, sie bildeten auch keine modernen Parteienstrukturen und ihre Politik spielte sich auf relativ elitären Ebenen ab. Auf der anderen Seite sollte nicht vergessen werden, daß in den Reihen der Konservativen neben den Vertretern des Hochadels (Tarnowski, Dzieduszycki, und andere) auch verschiedene Nichtadelige (Szujski, Bobrzyński) und assimilierte Juden (Julian Klaczko) tätig waren und Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg vorfanden.

Die Demokraten, die zweite große politische Richtung unter den Polen Galiziens, öffneten sich – wenigstens in der Theorie – stärker den breiteren Schichten der Bevölkerung. Auch ihr Einfluß war aber auf die großen Städte beschränkt. Ihre Blütezeit hatten die Demokraten in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als die grundsätzlichen Fragen des österreichischen politischen Systems zur Diskussion standen. Unter der Leitung des ehemaligen Präsidenten des österreichischen Reichstages von 1848/49, Franciszek Smolka, waren die Demokraten damals imstande, die Lemberger Straße politisch für die Sache der Föderalisierung Österreichs (bzw. Cisleithaniens) zu mobilisieren. Ihre Gegner waren nicht nur die Konservativen, sondern auch die gemäßigten Demokraten unter Florian Ziemiałkowski, die hofften, durch Verhandlungen mit Wien bessere Resultate für Galizien erzielen zu können als durch das Trommeln radikaler politischer Schlagworte. Diese Position wurde auch vom damals besten politischen Journalisten Galiziens, Jan Lam, unterstützt, dessen Feuilletons in der *Gazeta Lwowska* [Lemberger Zeitung] zu den wichtigsten Beispielen des galizischen politischen Journalismus gehören.

In den siebziger Jahren waren die Demokraten weniger aktiv; im darauffolgenden Jahrzehnt wurde die demokratische Bewegung sozusagen wiedergeboren, allerdings nicht in Lemberg, sondern in Krakau. Die neue Krakauer Tageszeitung *Nowa Reforma* [Neue Reform] zeugte von der Verschiebung des Schwerpunkts. Die Lemberger Demokraten, ähnlich den Konservativen dieses Milieus, näherten sich allmählich den polnischen Nationalisten an, den Nationaldemokraten, während in Krakau die liberal-demokratische Richtung einen gewissen Einfluß bis zum Ersten Weltkrieg ausübte<sup>11)</sup>.

Anders als bei den Ruthenen gruppierten sich die Konservativen um den Adel, während die römisch-katholische Kirche Distanz zum Parteiwesen hielt (auch wenn ihre Sympathien natürlich immer mehr den Konservativen als den Demokraten gehörten). Während die ruthenischen Demokraten wegen der Schwäche des ruthenischen Bürgertums gezwungen waren, ihre Anhänger auf

<sup>11)</sup> ZBIGNIEW FRAS, Die liberale Strömung unter den galizischen Demokraten 1848–1882; in: HANS-GEORG FLECK, RYSZARD KOŁODZIEJCZYK (Hgg.), Liberale Traditionen in Polen (Warszawa 1994) 143–158; DERS., Demokraci w życiu politycznym Galicji w latach 1848–1873 [Die Demokraten im politischen Leben Galiziens in den Jahren 1848–1873] (Wrocław 1997); MACIEJ JANOWSKI, Polish Liberal Thought before 1918 (Budapest 2004).

dem Land zu suchen, konnten sich die polnischen Demokraten auf eine Schicht von Kleinbürgern und Gewerbetreibenden stützen. In der ruthenischen Frage gliederten sich die Meinungen jedoch nicht nach politischen, sondern nach geographischen Kriterien: Während die Krakauer Konservativen und Demokraten einem Ausgleich durchwegs positiv gegenüber standen, lehnten die Lemberger Konservativen und Demokraten diesen überwiegend ab. Diese Spaltung war bis in die siebziger und achtziger Jahre noch von geringer politischer Bedeutung; im frühen 20. Jahrhundert jedoch bildete sie den Anstoß für die totale Umbildung des politischen Systems Galiziens.

Bis zum Ende der achtziger Jahre gerieten sich die politischen Gruppierungen Galiziens als typische „Honoratiorenparteien“, die im Landtag das Zentrum ihrer politischen Aktivität sahen. Sie gruppierten sich um die Zeitungsredaktionen und versammelten verschiedene bildungsbürgerliche Gruppen um sich, traten jedoch nicht mit dem städtischen Mittelstand, geschweige den Massen der Bauern auf dem Land in Kontakt. Für die Konservativen waren die Adelsalons wichtige Treffpunkte. Zwar wurden zwischen 1869 und 1875 mehrere konservative Vereine gegründet und nach 1885 ein neuerlicher Anlauf unternommen, doch wurde seitens der Konservativen die Vereinsbewegung im großen und ganzen abgelehnt, weil man der Meinung war, dies untergrabe die politischen Institutionen und die harmonischen Gesetze der Gesellschaft. Demgegenüber versuchten die Linken, zur Unterstützung ihrer auch im Landtag vorgetragenen abweichenden Ansichten die „Straße“ zu mobilisieren. Das war jedoch, wie gesagt, in größerem Ausmaß nur in Lemberg möglich. Um den Mittelstand, der ihnen als Bürgerschaft für die Entwicklung einer modernen freien bürgerlichen Gesellschaft nach westlichem Muster galt, zu gewinnen, versuchten die polnischen Demokraten, ein Netz verschiedenster Vereine aufzuziehen. Die zentralen politischen Vereine waren der Lemberger „Resolutionisten-Klub“ und der „Towarzystwo Narodowo-Demokratyczne“ [TDN, National-Demokratischer Verein] unter Smolka, dem in seinen besten Tagen an die 250 Mitglieder angehörten und dem die galizische Statthalterei bescheinigte, „in Wahrheit für die Schaffung eines eigenen polnischen Staates auf föderativer Basis“ zu sein<sup>12)</sup> – eine Einschätzung, die nicht so sehr die Realität als vielmehr die Spaltung innerhalb der führenden politischen Schicht wiedergibt. Die Demokraten wollten aber über die Landeshauptstadt hinaus wirken, so wurden nach dem Vorbild des Lemberger „Gwiazda“ [Stern], der sich primär an eine kleinbürgerliche Klientel wandte, in den kleineren Ortschaften Galiziens ähnliche Vereinigungen ins Leben gerufen. Auch die im ganzen slawischen Raum verbreiteten „Sokół“ [Falke]-Turnvereine sollten den Mittelstand organisieren. Der erste polnische „Sokół“ entstand 1867 in Lemberg, seine Aktivitäten beschränkten sich jedoch bis in die achtziger Jahre auf die Hauptstadt. Sein ukrainisches Gegenstück, der „Sokil“, wurde erst 1894, ebenfalls

---

<sup>12)</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien [AVA], Ministerium des Innern [MdI], Präs. 15, Karton 524, o.Zl., Statthalterei Lemberg an Ministerium des Innern vom 31. August 1869.

in Lemberg, gegründet, entwickelte sich aber rasch und verfügte noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts über zahlreiche Filialen auf dem Land.

Als eines der größten Hindernisse für die Entwicklung einer modernen Gesellschaft galt allgemein der niedere Bildungsstand der Bevölkerung. So entstanden 1868 zeitgleich in Krakau und Lemberg die polnischen Volksbildungsvereine, in Krakau die „Towarzystwo Przyjaciół Oświaty Ludowej“, in Lemberg der „Stowarzyszenie Przyjaciół Oświaty Ludowej“ [Gesellschaft bzw. Verein der Freunde der Volksaufklärung]<sup>13</sup>). In einem Bericht des Wiener Ministeriums des Innern befürchtete man, „daß dieser Verein durch seine Filialen ein Netz systematischer Agitation im nationalen und revolutionären Geiste über Galizien zieht, daß er hierbei nur ein Werkzeug in der Hand des national-demokratischen Vereins in Lemberg unter der Leitung des bekannten Fürsten Adam Sapieha abgibt und daß daher die ungestörte Wirksamkeit dieses Vereins und die Ausdehnung auf Schlesien und eventuell die Bukowina für die Zukunft nicht zu unterschätzende Gefahren nach sich ziehen würde“<sup>14</sup>). 1868 wurde in Lemberg auch der national-ruthenische Verein „Prosvita“ [Aufklärung] gegründet, der sich rasch als wichtiger Faktor im öffentlichen Leben etablieren konnte. Dagegen lösten sich die polnischen Vereine nach ein paar Jahren aufgrund der geringen Resonanz in der Bevölkerung auf. In den siebziger und achtziger Jahren mußte sich die „Prosvita“ gegen starke russophile Tendenzen in der ruthenischen Bevölkerung durchsetzen. Diese waren besonders unter der neu entstandenen Intelligenz – als Beispiel sei nur Jakiv Holovac’kyj, einer der bekanntesten nationalen Wortführer vor 1848, genannt – sehr verbreitet. Mit der „Prosvita“ rivalisierte auch der altruthenische Volksbildungs-Verein, die „Obščestvo ymeny Mychajla Kačkovskoho“ [Michael Kačkov’skyj-Gesellschaft]. Diese verfügte in den siebziger Jahren über 181 Lesesäle in verschiedenen Dörfern, was ihre Überlegenheit gegenüber der „Prosvita“ absicherte, die es 1878 nur auf acht brachte<sup>15</sup>). Erst im darauffolgenden Jahrzehnt begann sich die Situation zu ändern. Die österreichischen Behörden machten ihren Einfluß geltend, um die prorussischen Tendenzen zurückzudrängen. Auch viele polnische Politiker sahen in einer eigenen „ruthenischen“ Identität gegenüber einem russisch orientierten ostgalizischen Bauerntum (noch) das kleinere Übel. (Erst im frühen 20. Jahrhundert kam es nach dem

<sup>13</sup>) Einen Abriß über die Tätigkeit der polnischen Bildungs- und Schulvereine während der Autonomie-Epoche gibt RYSZARD TERLECKI, *Oświata dorosłych i popularyzacja nauki w Galicji w dobie autonomii* [Die Erwachsenenbildung und die Popularisierung der Wissenschaft in Galizien zur Zeit der Autonomie] (Wrocław 1990) passim.

<sup>14</sup>) AVA, MdI, Präs. 15, Karton 524, Zl. 2493/MI/1869, Votum des Ministerium des Innern vom 14. Juni 1869.

<sup>15</sup>) JAROSLAV HRYCAK, *Narys istorii Ukraïny. Formuvannja modernoi ukrains’koï nacii XIX–XX stolittja* [Abriß der Geschichte der Ukraine. Die Formierung der modernen ukrainischen Nation im 19. und 20. Jahrhundert] (Kyïv 1996) 75. SVJATOSLAV PACHOLKIV, *Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890–1914)* (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 27, Wien – München 2002) 82.



Aufblühen der polnischen Nationaldemokraten zu einer rapiden Verschärfung der Feindseligkeiten gegenüber den Ruthenen.) So fanden die ersten beiden Treffen der „Prosvita“ bemerkenswerter Weise im Haus des polnischen patriotischen kleinbürgerlichen Verbandes „Strzelnica“ [Schießstand] statt, da die wichtigsten ruthenischen Institutionen in Lemberg, das „Narodnyj Dim“ [Nationalhaus] und das griechisch-katholische Erzbistum, der als „polnische Intrige“ apostrophierten Gesellschaft keinen Raum zur Verfügung stellen wollten<sup>16)</sup>.

Diese Konstellation fand im Versuch einer umfassenden polnisch-ruthenischen Aussöhnung ihre Fortsetzung. Dieses ehrgeizige Projekt wurde auf der einen Seite von den Krakauer Konservativen mit Kasimierz Graf Badeni, dem Statthalter Galiziens und zukünftigen österreichischen Ministerpräsidenten, und auf der anderen Seite von der unter Julijan Romančuk stehenden ruthenischen Nationalpartei, den „narodovci“ oder „Jungruthenen“, vorangetrieben. Diese „Neue Ära“ von 1891 fand jedoch bereits nach drei Jahren ihr Ende. Erst in letzter Zeit hat man in der Historiographie ihre Bedeutung für die ruthenisch/ukrainische Nationsbildung erkannt: Die Zulassung verschiedener ruthenischer Institutionen, die Schaffung ukrainischer Lehrstühle an der Lemberger Universität bedeuteten das Ende des russophilen Lagers. Für die Bildung einer ruthenischen Öffentlichkeit war weiters die ruthenische Rechtschreibreform mit der scharfen Abgrenzung vom Russischen von besonderem Gewicht. Dank der Unterstützung der galizischen Schulbehörden wurde die neue Rechtschreibung (die phonetische Schrift) in die ruthenischen Schulbücher übernommen und verbreitete sich so unter der Bevölkerung. Für das ruthenische nationale Lager war das nicht nur ein Sieg über die Russophilen, sondern auch über die von polnischer Seite immer wieder geäußerte Absicht, die ruthenische Sprache in lateinischen Buchstaben zu schreiben. Nun standen die zwei Landessprachen Polnisch und Ruthenisch, wenn auch rechtlich nicht gleichberechtigt so doch gleich entwickelt, nebeneinander<sup>17)</sup>.

Bereits in den achtziger Jahren griff die nationale Propaganda unter den ruthenischen Bauern. Diese wurde auch durch die Lesevereine verbreitet, die sich auf dem Land konstituierten. In den Dörfern trafen sich die Mitglieder meist in Privathäusern, wo Priester oder Lehrer laut vorlasen. Jeder Verein hatte einen gewählten Präsidenten und einen Vize-Präsidenten, sowie einen Sekretär, einen Bibliothekar und einen Kassier. Die Mitglieder waren überwiegend junge Bauern; die Zahl der weiblichen Mitglieder war gering (im Jahr 1897, in dem der Höchststand erreicht wurde, waren es 4,9 Prozent)<sup>18)</sup>. Die sich formierende Zivilgesell-

<sup>16)</sup> OLEH HRYNIV, „Prosvita“. Istorija i sučasnist' [„Prosvita“. Geschichte und Gegenwart]; in: V. HERMAN (Hg.), „Prosvita“. Istorija ta sučasnist' [„Prosvita“. Geschichte und Gegenwart] (1868–1998) (Kyïv 1998) 10–15, hier 10 f.

<sup>17)</sup> Die Darstellung der „Neuen Ära“ folgt IHOR ČORNOVOL, *Polsko-ukraïns'ka uhoda 1890–1894* [Der polnisch-ukrainische Ausgleich 1890–1894] (L'viv 2000) passim.

<sup>18)</sup> JOHN-PAUL HIMKA, *Galician Villagers and the Ukrainian National Movement in the Nineteenth Century* (Edmonton 1988) 87 ff., 103.

schaft war in Galizien vor 1914 (wenigstens in den Dörfern) vorwiegend männlich.

Die „Prosvita“ wurde zur Dachorganisation zahlreicher Filialen in Provinzstädten und für ruthenische Genossenschaften. Ihre Aktivisten gründeten 1880 die Tageszeitung *Dilo* und waren seit dem Ende des 19. Jahrhunderts federführend in der ukrainischen Politik. Das national-ruthenisch/ukrainische Lager in Galizien wurzelt in der „Prosvita“.

Der Beginn der neunziger Jahre bezeichnet die wichtigste Zäsur in der inneren Geschichte Galiziens zwischen dem Ausgleich und dem Ersten Weltkrieg. Die im Rücktritt Badenis (1897) gipfelnde politische Krise Cisleithaniens wirkte auch auf Galizien zurück; gleichzeitig formten die neu entstehenden Massenparteien das politische System des Landes vollständig um. Diese Entwicklung spiegelte sich nicht nur deutlich in der Parteipolitik, sondern auch im Vereinswesen. 1896 entstand im Krakauer Milieu der „Stańczyken“ der „Klub konserwatywny“ [Konservativer Klub], der inhaltlich konservative Positionen in Abgrenzung zur entstehenden Massengesellschaft neu formulierte und seine reformistischen Ideen durch organisierte politische Tätigkeit außerhalb der parlamentarischen Gremien umzusetzen gedachte. 1901 kam es ebenfalls in Krakau zur Gründung eines „Towarzystwo Demokratyczne“ [Demokratischer Verein], der zur Keimzelle der späteren „Polskie Stronnictwo Demokratyczne“ [Polnische Demokratische Partei], einer progressiv-städtisch oppositionellen Gruppierung, werden sollte<sup>19)</sup>. Der Gründungsboom griff über die Großstädte weit hinaus: So wurden etwa in Neu Sandez (Nowy Sącz) zwischen 1867 und 1890 sechs Verein gegründet, zwischen 1890 und 1914 aber ungefähr 40<sup>20)</sup>.

1891 wurde in Krakau die „Towarzystwo Szkoły Ludowej“ [TSL, Gesellschaft für Volksschulen] gegründet, der es gelang, eine breite und dauerhafte Tätigkeit auf dem Feld der Volksbildung zu entwickeln. Sie gründete ein dichtes Netz von Leseräumen und Bibliotheken; wie die Schulvereine bei den anderen Nationen der Habsburgermonarchie setzte sie sich auch für die Schaffung neuer Schulen ein. Sie war eine Einrichtung der „alten“ liberalen Demokraten, die aber um die Jahrhundertwende durch die Vertreter der modernen polnischen nationalistischen Richtung in ihren Leitungsfunktionen abgelöst wurden. Zur selben Zeit ging auch die Führung des polnischen „Sokóls“ von den Altliberalen an die Nationaldemokraten über. Die neue, radikale, sich auf die Ideen des Sozialdarwinismus stützende nationalistische Ideologie verdrängte, wie überall in Europa, die liberalen Gruppierungen aus den Zentren des politischen Lebens und dominierte – neben dem Sozialismus – die öffentlichen Diskurse als zukunftsorien-

<sup>19)</sup> HARALD BINDER, Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29, Wien 2005) 56 ff., 69.

<sup>20)</sup> TADEUSZ ALEKSANDER, *Życie społeczne i przemiany kulturalne Nowego Sącza w latach 1870–1990* [Soziales Leben und kulturelle Veränderungen in Neusandez 1870–1990] (Kraków 1993) 40.

tierte, moderne und sich rasch entwickelnde politische Richtung. Gleichzeitig aber übernahm das nationalistische Lager praktisch die gesamten Symbolik der Altliberalen, änderte jedoch in subtiler Weise ihre Bedeutung. Die Volksschule, das Turnen, die patriotischen Zeremonien zu Ehren der Nationalhelden – alle Mittel, mit denen die Liberalen die Gesellschaft zu mobilisieren versucht hatten, wurden zu Werkzeugen des nationalen Kampfes umgeformt.

Auch im ruthenischen öffentlichen Leben Galiziens fanden ähnliche, wenn auch nicht so spektakuläre Entwicklungen statt. Dort schlossen sich 1899 manche dem Sozialismus nahe stehende Politiker einerseits und einige Führer der ruthenisch/ukrainischen Nationalbewegung andererseits zur „Ukrajins'ka Načional'no–Demokratyčna Partija“ [UNDP, Ukrainische National–Demokratische Partei]<sup>21)</sup> zusammen, auch sie baute zu einem nicht unerheblichen Teil auf der Struktur von Vereinen auf, die meist unter den Namen „Narodna rada“ oder „Rus'ka Rada“ [Ruthenischer Rat] nach dem Muster des zentralen Lemberger Volksrat gegründet worden waren<sup>22)</sup>. Die traditionelle liberal geprägte nationale Ideologie wurde hier allmählich in einen modernen Nationalismus überführt, ohne daß es zu einem scharfen Bruch gekommen wäre.

Diese Wandlungen zerstörten das bisherige politische System Galiziens, das auf der Dominanz der polnischen Konservativen beruht hatte. Die Wahlen nach dem allgemeinen Männerwahlrecht von 1907 bedeuteten das Ende der konservativen Dominanz auch im Polenklub des Wiener Reichsrats. Der Sturz des Statthalters Michał Bobrzyński 1913 wurde dementsprechend auch symbolisch als Sieg der Nationaldemokraten über die Konservativen gedeutet.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg präsentiert sich in Galizien ein voll entwickeltes Parteien- und Vereinswesen, dem auch verschiedene Organisationen und Initiativen angeschlossen waren und das in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens gegenwärtig, wenn nicht dominant war. In den Statuten der „Prosvita“ aus dem Jahr 1913 sind die Ambitionen des Vereins, die als exemplarisch für viele Assoziationen jener Epoche gelesen werden können und fast alle Aspekte des Vereinswesens vor 1914 erfassen, niedergelegt: Zuerst wird im § 1 der allgemeine Zweck der „Prosvita“ dargestellt: „Aufklärung und Hebung der Kultur und des Wohlstandes der ukrainischen Nation in allen ihren Schichten und Lebenssphären.“ Anschließend werden in § 2 die Mittel präzisiert, die zur Erreichung des Zieles dienen: die Herausgabe von Büchern und Zeitschriften, der mündliche Unterricht des Volkes u. a. durch Wanderlehrer, Gründung von Filialvereinen und Lesesälen, die Organisation von Vorlesungen, Konzerten, Amateur-Theateraufführungen, Musikvereinen und Kinovorführungen. Erwähnt werden außerdem die Abhaltung von nationalen Festlichkeiten und Ausflügen „zum Zweck der Erkenntnis des Landes und der Nation“, die Gründung und

<sup>21)</sup> Vgl. VASYL' V. RASEVYČ, *Ukrajins'ka nacional'no-demokratyčna partija (1899–1918rr.)* [Die Ukrainische National-Demokratische Partei 1899–1918], geisteswiss. Diss. (L'viv 1996) 12–20.

<sup>22)</sup> BINDER, Galizien in Wien 142 f.

Leitung von Büchereien, Druckereien, Volks-, Mittel- und Hochschulen sowie von Berufsschulen und verschiedenen Kursen. Weiters beabsichtige man, ein Schülerinternat zu eröffnen und Stipendienfonds für Gelehrte, Künstler und Studenten einzurichten. Um die Landwirtschaft zu heben, wollte man vorbildliche landwirtschaftliche Betriebe gründen und Musterobstgärten anlegen, und beim Ankauf von gutem Saatgut sowie landwirtschaftlichen und industriellen Werkzeugen und Anlagen hilfreich zur Seite stehen. Schließlich sollten noch wirtschaftliche und ethnographische Ausstellungen veranstaltet werden<sup>23</sup>).

Der Vergleich der polnischen und ruthenischen sozialen Entwicklung in Galizien fällt nicht leicht, fehlen doch meist entsprechende Vorarbeiten. Nur das Vereinswesen ist teilweise quantitativ erfaßt: Vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs verfügte die „Prosvita“ über 77 Filialen mit mehr als 2600 Lesevereinen und 36.500 Mitgliedern<sup>24</sup>). Etwas früher, das heißt um die Jahrhundertwende, verfügte die „Kačkovs'kyj-Gesellschaft“ über „ein Netz von 559 Lesevereinen und 21 Filialen, von denen allerdings nicht alle aktiv waren“; sie war also noch immer ein wichtiger Faktor des öffentlichen Lebens Galiziens<sup>25</sup>). Das polnische Gegenstück, die TSL, hatte mehr als 300 Zirkel mit fast 42.000 Mitgliedern<sup>26</sup>). Im landwirtschaftlichen Bereich zählte der ukrainische „Sil's'kyj Hospodar“ [Der Landwirt] im Jahr 1913 88 Filialen mit 1324 Zirkeln und mehr als 32.000 Mitgliedern<sup>27</sup>); dagegen waren 1829 polnische Agrarzirkel mit 79.000 Mitgliedern aktiv<sup>28</sup>).

Obwohl diese Zahlen nur bedingt miteinander vergleichbar sind – beispielsweise ist nicht klar, was unter „Zirkeln“ genau zu verstehen ist – wird doch deutlich, daß der Entwicklungsgrad beider galizischen Nationalbewegungen vor

<sup>23</sup>) Statut Tovarystva Prosvita; in: I. MELNYK (Hg.), *Narys istoriï „Prosvity“* [Abriß der Geschichte der „Prosvita“] (L'viv 1993) 186–201. PACHOLKIV, Emanzipation 234 f. Es sollte hinzugefügt werden, daß die Statuten in dieser Form erst am Ende der hier betrachteten Epoche verabschiedet wurden und „allumfassender“ waren als das ursprüngliche Statut des Jahres 1868. Häufig waren die Vereine bereits stärker diversifiziert.

<sup>24</sup>) HRYNIV, „Prosvita“ 13; HIMKA, Galician Villagers 91.

<sup>25</sup>) WENDLAND, Russophile in Galizien 292; PAUL ROBERT MAGOCSI, *The Kachkovs'kyj Society and the National Revival in Nineteenth-Century East Galicia*; in: DERS., *The Roots of Ukrainian Nationalism. Galicia as Ukraine's Piedmont* (Toronto – London – Buffalo 2002) 119–158.

<sup>26</sup>) MARIUSZ KULCZYKOWSKI, *Modernizacja społeczeństwa galicyjskiego w warunkach autonomii politycznej* [Die Modernisierung der galizischen Gesellschaft unter den Bedingungen der politischen Autonomie]; in: LECH TRZECIAKOWSKI, KRZYSZTOF MAKOWSKI (Hgg.), *Samomodernizacja społeczeństw w XIX wieku. Irlandczycy, Czesi, Polacy* [Selbst-Modernisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Irländer, Tschechen, Polen] (Poznań 1999) 107–130, hier 123.

<sup>27</sup>) ANTIN ROMANENKO, *Krajove hospodars'ke tovarystvo „Sil's'kyj Hospodar“ u Lvovi (1899–1939)* [Die landwirtschaftliche Gesellschaft „Der Landwirt“ in Lemberg 1899–1939]; in: PAVLO DUBRIVNYJ (Hg.), *Krajove hospodars'ke tovarystvo „Sil's'kyj Hospodar“ u Lvovi (1899–1944)* [Die landwirtschaftliche Gesellschaft „Der Landwirt“ in Lemberg 1899–1944] (New York 1970) 17–29, hier 19.

<sup>28</sup>) ANTONI GURNICZ, *Kółka rolnicze w Galicji. Studium społeczno-ekonomiczne* [Agrarzirkel in Galizien. Sozio-ökonomische Untersuchung] (Warszawa 1967) 80.

dem Ersten Weltkrieg durchaus ähnlich war. Daraus folgt, daß sich das ruthenische Vereinswesen, das lange unterentwickelt war, in den Jahrzehnten vor 1914 rascher entfaltete als das polnische. Möglicherweise gelang hier (auch) durch die Verbreitung der Lesevereine auf dem Land die Eingliederung der Bauern in die moderne Gesellschaft früher – nämlich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts – als in polnischen Dörfern, wo diese Prozesse erst in den neunziger Jahren zu beobachten sind.

Die Analogie zu den deutsch-tschechischen Verhältnissen in Böhmen ist offensichtlich. Auch dort waren sich die Deutschen ihrer privilegierten Position vermeintlich sicher gewesen und wurden durch den schnellen Aufstieg der als unterlegen betrachteten Tschechen überrascht, wodurch sich die anfängliche Nachsichtigkeit in offene Rivalität wandelte. Möglicherweise findet sich eine der Ursachen der raschen Expansion des ruthenischen Vereinswesens im sozialen Hintergrund der ruthenischen Intelligenz. Diese stammte überwiegend aus dem dörflichen Umfeld bäuerlicher Familien oder war selbst Dorfpriester und verfügte so über engere Kontakte zum flachen Land als die polnischen Intellektuellen. Diese konnten sich, selbst wenn sie einem dörflichen Herkunftskontext entstammten, nach der Absolvierung eines Studiums in den entwickelteren polnischen Städten niederlassen. Die jungen ruthenischen Universitäts- und Hochschulabsolventen hingegen fanden in den Städten kaum Aufstiegsmöglichkeiten, wenn sie sich nicht (was oft geschah) dem Polentum assimilierten. So kehrten sie auf das Land zurück und gingen da ihrem Beruf nach. Den Polen war dieses Defizit durchaus bewußt, weshalb die liberal-demokratische Krakauer Tageszeitung *Nowa Reforma* 1889 die polnische akademische Jugend aufrief, dem Beispiel der ruthenischen Studenten zu folgen: „Schaut auf Eure Kollegen und Brüder, die Ruthenen. Fragt die nationale ruthenische Partei, und diese wird Euch erzählen, wieviel Gutes die ruthenische Jugend für die Verbreitung der Aufklärung beim ruthenischen Volk tut. Sie wird Euch erzählen, daß die Volksausgaben bei dem ruthenischen Volk ohne die akademische Jugend nicht ein Viertel der heutigen Popularität hätten. Sie wird euch erzählen, daß die ruthenischen Volkslesesäle meist durch die Studenten oder mit ihrer Hilfe gegründet wurden; daß die Dörläden, die in letzter Zeit in so großer Zahl in den ruthenischen Gemeinden entstanden sind, zum Großteil den Studenten ihr Dasein verdanken. Fragt Euch, wie wichtig diese ‚Ferien-Wanderungen‘ für die ruthenische Sache sind, von denen wir schon so oft geschrieben haben, um Euch zur Nachahmung dieses Beispiels zu animieren.“<sup>29)</sup> Auch wenn es zu den klassischen Topoi des patriotischen Rituals gehört, die Nachbarnationalitäten als nachahmenswertes Beispiel der eigenen Nationalität gegenüberzustellen, so spiegelt das zitierte Fragment vielleicht doch etwas von den gesellschaftlichen Verhältnissen in Galizien wider.

---

<sup>29)</sup> BRATNIE SŁOWO DO MŁODZIEŻY [Brüderliches Wort an die Jugend]; in: *Nowa Reforma* vom 10. April 1889, Nr. 83, 1.

Nach den frühen neunziger Jahren bilden die Jahre zwischen 1905 und 1907 die zweitwichtigste Marke für die soziale und politische Geschichte Galiziens. Nach der russischen Revolution diente das Land den politischen Aktivisten aus Russisch-Polen als Zufluchtsort. Ihr Erscheinen zog eine Radikalisierung des politischen Lebens in Galizien nach sich. Die Unterschiede zwischen den Studenten aus Galizien und den Emigranten aus Russisch-Polen reichten, vor allem was die Stellung zur Religion und zum Sozialismus betrifft, tief<sup>30</sup>). Die Neuankömmlinge brachten einen Radikalismus und eine gewisse Ungeduld parlamentarischen Verfahren gegenüber mit; wie alle politischen Emigranten erwarteten sie den baldigen Ausbruch eines Krieges, der ihnen die triumphale Rückkehr nach Russisch-Polen ermöglichen würde. In Erwartung dieses Krieges begannen sie, paramilitärische Organisationen aufzubauen, die die Keime einer zukünftigen polnischen Armee bilden sollten. Die emotionelle Atmosphäre der Moderne, die neoromantischen Träume von der „That“ (die in dem bekannten Drama von Stanisław Wyspiański „Wesele“ [Die Hochzeit] aus dem Jahr 1901 den vielleicht besten Ausdruck fanden), machten diese paramilitärischen Organisationen für die jüngere Generation der polnischen Intelligenz höchst attraktiv. Dadurch überstieg ihr Wirkungsbereich die Dimension des politisch-militärischen; vielmehr waren sie auch ein Kontaktforum für jene jungen Männer, die zehn Jahre später die Elite des unabhängigen Polen bilden sollten. Sie beeinflussten über ihre Mitglieder die Literatur, die Medien und viele Institutionen der Zivilgesellschaft. Romantisch und widerständig stilisiert, verfügte das Unabhängigkeitslager, wie es sich selbst nannte, über einen suggestiven Ruf, mit dem keine andere Partei oder politische Bewegung konkurrieren konnte. Die größte dieser Organisationen war mit 7000 Mitgliedern im Jahr 1913 der von Józef Piłsudski geleitete „Strzelec“ [Schützen], der ideologisch der gemäßigten sozialistischen Linken zuzuordnen ist. In der wichtigsten polnischen Monatszeitschrift Galiziens, der von Wilhelm Feldman herausgegebenen *Krytyka* [Kritik], hatten die Irredentisten ein weitreichendes Forum.

Rasch erkannten die anderen politischen Gruppierungen die Potentiale der paramilitärischen Organisationen und begannen, selbst welche zu gründen. Die Ruthenen folgten dem polnischen Beispiel, was so weit ging, daß sie die Statuten weitgehend übernahmen. So stimmt das Statut der wichtigsten ruthenischen paramilitärischen Organisation, der „Sićhovy Strilcy“ [Sić-Schützen] weitgehend mit jenem der polnischen „Związek Strzelecki“ [Schützenvereine] überein.

---

<sup>30</sup>) Anlässlich einer Enquete im Jahr 1907, in welcher den Einstellungen der Medizin-Studenten an der Universität Krakau nachgegangen wurde, zeigen sich diese Differenzen deutlich: Fast 50 Prozent der Studenten aus Galizien und 22,5 Prozent aus Russisch-Polen bezeichneten sich als „gläubig“; 2 Prozent der Studenten aus Galizien und 58 Prozent aus Russisch-Polen sympathisierten mit dem Sozialismus: MIROSLAW FRANCIĆ, *Między rewolucją a wojną (1905–1914)* [Zwischen Revolution und Krieg]; in: CELINA BOBIŃSKA (Hg.), *Studia z dziejów młodzieży Uniwersytetu Krakowskiego od Oświecenia do połowy XX wieku* [Studien zur Geschichte der Jugend der Krakauer Universität von der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts], 2 Bde. (Kraków 1964) I 241–270, hier 243 Anm. 9.

Dieses Vorgehen bezeugt nicht nur die Vervielfältigung nationaler Verhaltensmuster durch und über die verschiedenen Nationalbewegungen, sondern auch die ruthenische Taktik den galizischen Behörden gegenüber: Was der Nationalität erlaubt worden war, konnte der anderen nicht verboten werden<sup>31)</sup>. Das politische Leben der galizischen Ruthenen wurde jedoch weitaus stärker von anderen Faktoren bestimmt. Wie erwähnt, gab es nach der Revolution von 1905 eine große Migrationswelle aus Russisch-Polen nach Galizien, weshalb diese Zäsur für die galizischen Polen wichtiger als für die Ruthenen ist. Die Neuankömmlinge wirkten radikalisiert auf das polnische öffentliche Leben und sie gründeten neue Organisationen, die bald die alten konkurrenzieren. Auf ruthenischer Seite ist hingegen die Verbindung mit den älteren patriotischen Vereinen wesentlich stärker ausgeprägt als auf polnischer: Zwischen den ukrainischen „Schützen“ und den älteren „Sokil“ bestand eine – auch personelle – Kontinuität, die sich auch bei gemeinsamen Veranstaltungen manifestierte. Dem polnischen „Sokół“ hingegen gelang es nicht, sich mit den neu gegründeten patriotischen Vereinen in eine Reihe zu stellen<sup>32)</sup>. Er konnte mit der romantischen Aura um die Immigranten aus Russisch-Polen nicht konkurrieren, die vor allem die jüngere Generation ansprach; seine Popularität war auf die ältere Generation beschränkt.

## 2. Gesamtöffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten

### a) Das Vereinswesen

Die Ausbildung einer einheitlichen Öffentlichkeit schließt keineswegs die Bildung verschiedener Teilöffentlichkeiten aus. Innerhalb des öffentlichen Raumes konstituieren sich Kommunikationsnetze, die nur bestimmte Regionen oder einzelne Bevölkerungsgruppen umfassen, gleichzeitig jedoch die Tendenz aufweisen, sich zu einer Gesamtöffentlichkeit – im Rahmen welcher Grenzen auch immer – zusammenzuschließen. In Galizien vollzog sich die Ausbildung der Gesamtöffentlichkeit auf verschiedenen Ebenen.

Auf lokaler Ebene existierten, wie bereits ausgeführt, eine Unzahl an Vereinen und Gesellschaften verschiedenster Typen<sup>33)</sup>. Allerdings war die Vereinsdichte, bezogen auf den Gesamtstaat, nicht sehr hoch. Auch die Zahl der politischen Vereine („politisch“ im Sinne des Vereinsgesetzes von 1867) lag in Galizien weit unter der vergleichbarer Länder: während 1900 in den böhmischen Ländern 548 politische Vereine existierten, waren es in Galizien gerade einmal 34. Diese Zahl

<sup>31)</sup> OSYP DUMIN, *Istorijska leghionu ukrains'kych sičovych strilciv 1914–1918* [Geschichte der Legion der ukrainischen Sič-Schützen 1914–1918] (L'viv 1936) 15 f.

<sup>32)</sup> Vgl. JAN SNOPEK, *Polskie Towarzystwo Gimnastyczne Sokół w Galicji 1867–1914* [Der Polnische Turnverein Sokół in Galizien] (Białystok 1997) 214 ff.

<sup>33)</sup> Siehe z. B. die Liste der mehr als 50 ukrainischen Verbände in Lemberg bei IVAN KRYPJAKEYVYČ, *L'viv. Joho mynuvšyna i tepernyst'* [Lemberg. Seine Geschichte und Gegenwart] (L'viv 1910) 54–60.

stieg in den nächsten zehn Jahren um beinahe das Fünffache, auf 161, doch gab es in den böhmischen Ländern immer noch sechs mal so viele politische Vereine, nämlich 979. In der um Vieles kleineren Bukowina, deren Bevölkerung bloß ein Zehntel jener Galiziens ausmachte, kamen auf jeden der 100 politischen Vereine statistisch gesehen 8000 Einwohner, während in Galizien diese Zahl bei fast 50.000 lag!<sup>34)</sup> Und auch die Vereinsaktivitäten scheinen nicht sehr ausgeprägt gewesen zu sein. Von den insgesamt 19.733 Versammlungen, die im 4. Quartal des Jahres 1899 in ganz Cisleithanien abgehalten wurden und zur Kenntnis der Behörden gelangten, fanden bloß 614, also etwa 3 Prozent, in Galizien statt. Von diesen 614 Versammlungen waren nur 211 „politische“, wobei 174 als „polnische“, 26 als „ruthenische“ und 11 als „international“ klassifiziert wurden<sup>35)</sup>.

Vordergründig durch ihre Vielfältigkeit gekennzeichnet, wird bei genauerer Beobachtung der Vereinslandschaft doch eine gewisse Einheitlichkeit sichtbar: Es wird geschätzt, daß um 1900 wenigstens ein Viertel der „Towarzystwo Kółek Rolniczych“ [TKR, Gesellschaft der Agrarzirkel] nur auf dem Papier existierten<sup>36)</sup>. Außerdem wiesen die Vereine in derselben Ortschaft oft eine große personelle Übereinstimmung auf. Eine kleine Gruppe lokaler Vereinsaktivisten, denen es möglicherweise mehr um den Prestigeerwerb als um den Verein an sich ging, engagierten sich mehrfach in den örtlichen Assoziationen. Deutlich wird dies auch bei einem Vergleich der Mitgliederlisten des Neu Sandezer „Sokół“ mit jenen der Neusandezer „Towarzystwo Nauczycieli Szkół Wyższych“ [TNSW, Gesellschaft der Lehrer der höheren Schulen], einem Verein der Gymnasialprofessoren. Ein Viertel der Mitglieder der TNSW waren auch beim „Sokół“ aktiv<sup>37)</sup>. Freilich war diese starke Vernetzung kein spezifisch galizisches Problem<sup>38)</sup>.

Es ist nicht leicht, sich ein zutreffendes Bild von den tatsächlichen Aktivitäten der galizischen Vereine zu machen. Aus der Frühzeit des politischen Vereinswesens wird beispielsweise berichtet, daß zur Zeit, als die sogenannte „Galizische Resolution“ (in ihr wurden die Wünsche des Landtags betreffend die Erweiterung der Landesautonomie thematisiert und der Regierung zur Behandlung unterbreitet) in aller Munde war, an den Sitzungen des Lemberger „Towarzystwo Narodowo-Demokratyczne“ – der zwischen 1868 und 1871 existierte und über 200 Mitglieder hatte – rund 60 Personen teilnahmen. Unter der Leitung von Fran-

<sup>34)</sup> ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, hg. von der k.k. Statistischen Central-Commission 1900 (Wien 1901); EBD. 1910 (Wien 1911).

<sup>35)</sup> AVA, MdI, Präs. 15, Karton 1607, Zl. 716/MI/1900, Einsichtsakt des Ministerium des Innern vom 6. Februar 1900.

<sup>36)</sup> GURNICZ, Kółka rolnicze [Agrarzirkel] 77.

<sup>37)</sup> Listen der Mitglieder beider Gesellschaften bei KAZIMIERZ GOLACHOWSKI, Towarzystwo gimnastyczne Sokół w Nowym Sączu 1887–1937 [Der Turnverein „Sokół“ in Neusandez] (Nowy Sącz 1937, <sup>2</sup>1997) 208–230; DERS., Czterdziestolecie pracy nowosądeckiego Koła Towarzystwa Nauczycieli Szkół Wyższych [40 Jahre der Tätigkeit des TNSW des Neusandezer Kreises] (Nowy Sącz 1930) 94 ff.

<sup>38)</sup> Siehe dazu die Hinweise in den verschiedenen Beiträgen dieses Bandes.



ciszek Smolka und Karol Widman diskutierten die Mitglieder in kontroverser Weise verschiedene Strategien, die man verfolgen sollte, um die Wiener Regierung zur meritorischen Behandlung der Resolution zu zwingen. Der Bogen reichte von der Abhaltung von Volksversammlungen (offensichtlich nach dem Beispiel der tschechischen und slowenischen „tabori“) bis zur Abberufung der Abgeordneten aus dem Reichsrat und zur Verpflichtung, den Wählern über ihr Verhalten Rechenschaft abzulegen<sup>39)</sup>. Daraufhin wurden zwar einige Volks- und Wählerversammlungen abgehalten, doch zeitigten diese ebensowenig ein praktisches Resultat wie der wenig später vom TDN gefaßte Beschluß, anlässlich der bevorstehenden Ergänzungswahlen zum galizischen Landtag solle „der Ausschuß des Demokraten-Vereins, verstärkt durch fünfzehn von der Versammlung zu erwählende Mitglieder, Einfluß auf die Wahlen ausüben“<sup>40)</sup>. Die entsprechenden Wahlen wurden vorgenommen, von einer Einflußnahme und deren möglichem Resultat ist jedoch nichts bekannt.

Daß der Ablauf von Vereinsversammlungen bisweilen ganz anderen Zwecken diene als den vorgeblichen, erhellt aus einem weiteren Bericht der Statthalterei aus dieser Zeit: Im Dezember 1869 fand eine Versammlung des „Resolutionisten-Klubs“ statt, bei der lange und heftig über die damals im Raum stehende Einführung von direkten Reichsratswahlen debattiert wurde. Gemäß der Relation des Behördenvertreters war „die Theilnahme des Publikums eine lebhaftere, die Galerien überfüllt“. Dann aber fährt der Behördenvertreter fort: „Dem Vernehmen nach war die Debatte zu dem Zwecke im voraus verabredet, um die Sitzung damit größtenteils auszufüllen, und die Absicht einiger Widersacher des Klubs zu vereiteln“, die mit dem Verhalten der Klubleitung bei den vergangenen Landtagswahlen nicht einverstanden waren und dagegen protestieren wollten<sup>41)</sup>.

Inszenierungen spielten im Vereinsleben überhaupt eine große Rolle, wie aus dem Bericht über die Jubiläumsfeier der „Kačkovs'kyj-Gesellschaft“ im Jahr 1899 hervorgeht. An dieser nahmen rund 3000 Personen teil, darunter 2000 vom Land mit Frauen und Kindern, an die 250 Priester, der Rest waren Angehörige der ruthenischen Intelligenz. Zuerst wurde in der griechisch-katholischen Pfarrkirche von Lemberg ein Gottesdienst gefeiert, dann zog man ins Narodnyi Dim, das ukrainische Nationalhaus, zur Vereinsversammlung, anschließend in einen Gasthausgarten. Dort fand die eigentliche Jubiläumsfeier statt, bei der die Anwesenden nicht nur diverse Reden anhören durften (mußten?), sondern auch durch Theaterstücke und gemeinsam gesungene Lieder emotional eingebunden wurden<sup>42)</sup>.

<sup>39)</sup> AVA, MdI, Präs. 15, Karton 524, Zl. 2373/MI/1869, Statthalterei Lemberg an Ministerium des Innern vom 1. Juni 1869.

<sup>40)</sup> EBD., Karton 525, Zl. 3477/MI/1869, Statthalterei Lemberg an Ministerium des Innern vom 20. August 1869.

<sup>41)</sup> EBD., Karton 525, Zl. 5164/MI/1869, Statthalterei Lemberg an Ministerium des Innern vom 11. Dezember 1869.

<sup>42)</sup> EBD., Karton 535, Zl. 6138/MI/1899, Tagesrapport der Polizeidirektion Lemberg vom 8. September 1899.

Oft weitete ein Verein sein Tätigkeitsfeld aus, um möglichst viele Bevölkerungsgruppen anzusprechen. 1904 etwa entschieden sich die Leiter der Sandezer TNSW, die Gesellschaft nicht nur für Lehrer, sondern für alle an Erziehungsproblemen interessierten Personen zu öffnen. So entwickelte sich der TNSW zu einem allgemeinen Treffpunkt der Intellektuellen<sup>43</sup>). Gelegentlich war es auch der Fall, daß sich ein Verein aus einem anderen heraus entwickelte. So geht beispielsweise die Gründung des Neu Sandezer „Sokół“ im Jahr 1887 auf ein Treffen der Freiwilligen Feuerwehr am Tag des Hl. Florian am 4. Mai zurück. Engagierte Mitglieder des Neusandezer „Sokół“ wiederum arbeiteten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg auf die Gründung einer Pfadfindergruppe hin<sup>44</sup>).

Ähnliche Prozesse spielten sich auch im ruthenischen Vereinswesen ab. In praktisch allen größeren ruthenischen Assoziationen finden sich in den Mitgliederlisten Personen, die auch bei der „Prosvita“ tätig waren. So fungierte etwa Julian Romančuk, eine der Führungsfiguren der ruthenischen Politik und seinerzeit Mitbegründer der 1870 gegründeten politischen Sammel-Organisation „Russkaja Rada“ [Ruthenischer Rat], zwischen 1896 und 1906 auch als Vorsitzender der „Prosvita“. Allerdings spielten bei der „Russkaja Rada“ örtliche Mitglieder kaum eine Rolle, der Schwerpunkt lag beim Leitungsausschuß – was mit ein Grund für den baldigen Austritt der Jungruthenen war. Ebenfalls bei der „Prosvita“ aktiv war Kost' Levyc'kyj, einer der leitenden Köpfe bei der UNDP. Die „Prosvita“ koordinierte und förderte auch die ruthenische Genossenschaftsbewegung. Nach und nach übergab sie jedoch die ökonomischen Agenden an die neu gegründeten Wirtschaftsvereine und –organisationen. (Aus diesem Grund widmet das oben zitierte Statut der „Prosvita“ dem ökonomischen Sektor keine Aufmerksamkeit<sup>45</sup>).

Sowohl bei den Polen als auch bei den Ruthenen waren die lokalen Vereine in ein überregionales Netz unter einer Dachorganisation eingebunden: Filialvereine des „Sokół“ und des „Sokil“, der „Prosvita“ und der TSL, des TKR und des „Sil's'kyj Hospodar“ existierten im ganzen Land, und oft auch in anderen, von Polen oder Ruthenen bewohnten Gebieten der Habsburgermonarchie wie etwa der Bukowina oder Schlesien. Die Dachorganisationen, meist durch die Intelligenz (im polnischen Fall auch durch den Adel) ins Leben gerufen, gaben den Anstoß zur Gründung lokaler Zweigvereine. Selbst bei den Sokół“-Vereinen, die zwar meist auf Grund lokaler Initiativen entstanden, kann man – da die Gründer zur lokalen Intelligenz gehörten – in gewissem Sinne von einem „dezentralisierten“ Paternalismus der lokalen Eliten sprechen.

Der Paternalismus äußerte sich nicht nur in der Position, die die Dachorganisationen der verschiedenen Vereine einnahmen, sondern auch in der Rolle der politischen Parteien bei der Bildung einer ihnen genehmen Öffentlichkeit. Diese

<sup>43</sup>) GOLACHOWSKI, Towarzystwo Nauczycieli Szkół Wyższych [TNSW] 15.

<sup>44</sup>) DERS., Towarzystwo gimnastyczne Sokół [Turnverein Sokół] 10, 120 ff.

<sup>45</sup>) FEDIR KOVAL, Prosvita – „chrestna maty“ halyckoi kooperacii [Prosvita – „Taufmutter“ der galizischen Kooperativen]; in: V. HERMAN (Hg.), „Prosvita“. Istorija ta sučasnist' (1868–1998) (Kyiv 1998) 67–70.

versuchten häufig, ein unter ihrer Kontrolle stehendes lokales Vereinsnetzwerk aufzubauen. Diese Entwicklung setzt früher auf ruthenischer als auf polnischer Seite ein, waren die polnischen konservativen und demokratischen Politiker doch stärker von der Gedankenwelt der ländlichen Bevölkerung isoliert als die ruthenischen Politiker. So begannen die Russophilen etwa ihre „Basisarbeit“<sup>46)</sup> auf dem Land mit dem Versuch, die Bauern für die Wahlen zu organisieren, um auf diese Weise Wahlmißbräuche zu bekämpfen. Wichtiger jedoch war ihre Tätigkeit durch die „Kačkov’skyj-Gesellschaft“ im Bereich der Volksaufklärung. Weiters versuchten sie, genossenschaftliche Organisationen auf dem Land aufzubauen. Bei diesem Vorhaben war dem national-ruthenischen Lager jedoch mehr Erfolg beschieden. Überhaupt waren die ruthenischen/ukrainischen Nationalen, was die Ausbildung eines parteieigenen Vereinsnetzes anbelangt, überaus effizient und erreichten bis zum Auftreten der Sozialisten mehr als irgendeine andere Partei.

Während sich die ruthenischen Vereine der Parteileitung bedingungslos unterordneten, rivalisierten auf polnischer Seite beim „Sokół“, der TLS, der TKR sowie in den genossenschaftlichen Organisationen bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts stets verschiedene Parteien miteinander. Der „Sokół“ und der TSL waren bis zu diesem Zeitpunkt liberaldemokratisch beeinflusst, wurden dann jedoch von den Nationaldemokraten übernommen. Diese konnten sich jedoch in diesen Vereinen nie ganz durchsetzen. Beide Vereine versuchten, sich vom politischen Tagesgeschäft zu distanzieren, und während des gesamten hier relevanten Zeitraums fungierte der altliberale Demokrat Ernest Bandrowski als Präsident des TLS. Die Konservativen dominierten hingegen unangefochten die Landwirtschaftsgesellschaften der Großgrundbesitzer in Krakau und Lemberg. Etwas unsicherer war ihre Position beim bäuerlichen TKR. Dieser war 1882 von den Konservativen zusammen mit den späteren Christlichsozialen unter Pater Stanisław Stojałowski<sup>47)</sup> gegründet worden. Seit der Jahrhundertwende wurden die „Kółka Rolnicze“ [Agrarzirkel] zur Bühne, auf welcher die Bauernparteien, die Nationaldemokraten und die Konservativen miteinander konkurrierten. Obgleich die Nationaldemokraten über den stärksten Einfluß verfügten, fungierten die beiden anderen Parteien als lautstarke Opposition. Der Ausschuß versuchte, das Prinzip der politischen Neutralität zu wahren, obwohl er die Abonnieung politischer Zeitungen für die Leseräume der „Kółka Rolnicze“ gestatten mußte. Um die Brisanz dieser Entscheidung zu mildern, ordnete er an, daß Blätter der verschiedenen politischen Richtungen bestellt werden müßten und verbot Diskussionen über Politik in den Leseräumen. Die Politisierung war also nicht total<sup>48)</sup>.

Trennungslinien bestanden auch zwischen der Intelligenz und dem Kleinbürgertum in den Städten. Im Gegensatz zum alteingesessenen Kleinbürgertum handelte es sich bei der Intelligenz oft um Zuwanderer; in der Regel Beamte, die

<sup>46)</sup> Siehe WENDLAND, Russophile in Galizien 243 ff.

<sup>47)</sup> Zu Stojałowski siehe ANNA STAUDACHER, Der Bauernagitator Stanisław Stojałowski: Priester, Journalist und Abgeordneter zum österreichischen Reichsrat; in: Römische Historische Mitteilungen 25 (1983) 165–202.

<sup>48)</sup> GURNICZ, Kółka rolnicze [Agrarzirkel] 52 ff., 110 f., 141 ff., 166 f.

den Versetzungen von Amts wegen folgen mußten. In diesen Kontext gehören auch die Eintragungen in verschiedene Chroniken des polnischen „Sokół“, die mit Bedauern bemerken, daß trotz der im Grunde demokratischen Ausrichtung des Vereins die zugereisten Universitätsabsolventen die überwiegende Mehrheit der Mitglieder bildeten<sup>49)</sup>. Doch nicht nur bei den Vereinszugehörigkeiten, auch im städtischen Leben zeigten sich immer wieder die Differenzen zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen. Zwar versuchten die Intellektuellen, ein breites städtisches demokratisches Lager zu gründen, doch ließen sich Konflikte nicht vermeiden. Damit wurde jedoch auch die Position der Demokraten gegenüber den Konservativen geschwächt<sup>50)</sup>. Zwar ist auch bei der ruthenischen Bevölkerung eine Trennung der von Kleinbürgern und den gebildeten Schichten frequentierten Vereine feststellbar, doch dürfte hier die soziale Distanz nicht so ausgeprägt gewesen sein wie auf polnischer Seite<sup>51)</sup>.

Die sozialgeschichtlich gesehen wichtige Trennung zwischen Stadt und Dorf ist für die Ausbildung einer bürgerlichen nationalen Zivilgesellschaft von geringer Bedeutung. Die traditionelle Bauernkultur bildete für die städtische Öffentlichkeit kein rivalisierendes System, und in dem Grad, in dem die bäuerliche Bevölkerung politisch mobilisiert wurde, wurde sie automatisch in die von der Intelligenz organisierte Nationalgemeinschaft eingegliedert.

Gleichzeitig war diese von niemandem angezweifelte „Nationalgemeinschaft“ jedoch auch ein Faktor, der die oben geschilderten gesellschaftlichen Klüfte zu überbrücken vermochte. So hatten beispielsweise die Symbole der katholischen, der konservativen, der demokratischen, der kleinbürgerlichen und auch der sozialdemokratischen Bewegung vieles gemein. Der Vorhang im Theatersaal des 1911 eröffneten Haus der „Sodalicja Mariańska“ [Marianische Kongregation] der Eisenbahner in Neu Sandez war beispielsweise mit dem Krakauer Königsschloß

<sup>49)</sup> KSIĘGA PAMIĄTKOWA KU UCZCZENIU dwudziestej piątej rocznicy założenia towarzystwa gimnastycznego „Sokół“ we Lwowie [Gedenkbuch zu Ehren des 25. Jahrestages der Gründung des Turnvereins „Sokół“ in Lemberg] (Lwów 1892) 112–127 enthält Daten über die gesellschaftliche Zusammensetzung der Sokół-Vereine in verschiedenen Örtlichkeiten. Für die demokratisch-integrierenden Ideale des Sokóls siehe St. ROWIŃSKI, *Idealy i cele sokolstwa polskiego* [Ideale und Ziele der polnischen Sokół-Bewegung] (Kraków 1907). Über die Kluft zwischen der Intelligenz und dem Kleinbürgertum vgl. auch JADWIGA HOFF, *Spoleczność małego miasta galicyjskiego w dobie autonomii* [Die Gesellschaft der galizischen Kleinstädte zur Zeit der Autonomie] (Rzeszów 1992) 96 f. und passim; DIES. [Jadwiga Szymczak-Hoff], *Życie towarzyskie i kulturalne Rzeszowa w dobie autonomii Galicji* [Das soziale und kulturelle Leben in Rzeszów zur Zeit der galizischen Autonomie] (Rzeszów 1993) 146, 234 ff. und passim.

<sup>50)</sup> Vgl. MACIEJ JANOWSKI, *Inteligencja wobec wyzwań nowoczesności. Dylematy ideowe polskiej demokracji liberalnej w Galicji w latach 1889–1914* [Die Intelligenz gegenüber den Herausforderungen der Moderne. Ideelle Dilemmata der polnischen Liberaldemokraten in Galizien in den Jahren 1889–1914] (Warszawa 1996) 26 f., 241.

<sup>51)</sup> Zu den engen Kontakten zwischen dem ruthenischen Kleinbürgertum und der Intelligenz in Tarnopol (Ternopil') siehe: TOVARYSTVO „MIŠČANS'KE BRAC'TVO“ w Ternopoli. Z nahody 40-littja istnuvannja 1891–1931 [Die Gesellschaft „Kleinbürgerliche Bruderschaft“ in Tarnopol. Aus Anlaß des 40. Jahrestags ihrer Gründung 1891–1931] (Ternopil' 1931) 12 und passim. Der ukrainische Verein der Lemberger Kleinbürger ist auch erwähnt bei KRYPJAKEVYČ, *L'viv* 57.

Wawel, dem Kościuszko-Hügel, dem Wappen der alten polnisch-litauischen Republik und der lokalen Eisenbahnerkirche in Neu Sandez geschmückt<sup>52)</sup> – Darstellungen, die sich mit Ausnahme der letztgenannten auch im Symbolrepertoire anderer politischer Richtungen in Galizien finden. Der polnische Adler (mit oder ohne Krone), die mit dem Nationalhelden Tadeusz Kościuszko verbundene Symbolik und das Wawelschloß waren in der Zeichenwelt aller Parteien vertreten<sup>53)</sup>. In der Fülle patriotischer Traditionen konnte jedes Lager eine für sich passende Bedeutung identifizieren; auf der anderen Seite war die religiöse Symbolik ein zu wichtiges Propagandawerkzeug, um es nicht auch für antiklerikale sozialistische Belange zu gebrauchen.

Die Sozialisten liefern das beste Beispiel einer „modernen“ zentralisierten Partei, die über ein breites Spektrum verschiedenster Organisationen verfügte. Beginnend mit den neunziger Jahren organisierte man immer häufiger zahlreiche Versammlungen, unter freiem Himmel oder (wenn dies verboten wurde) in geschlossenen Räumen. Auch in diesen Fällen erreichten die Veranstaltungen eine große Zahl von Teilnehmern, konnte doch z. B. die Krakauer „ujeżdźalnia“ [Reitschule] 5000 Menschen Platz bieten. Die Vorbereitung einer solchen Versammlung ermöglichte es den Akteuren, die Grenzen der politischen Freiheit auszudehnen, zugleich diente sie zur Ausbildung eines Kaderns lokaler Aktivisten. Um die Fernwirkung der Versammlung zu erhöhen – sowohl örtlich als auch zeitlich –, veröffentlichte man einen ausführlichen Bericht in Form einer Broschüre oder einer Extra-Ausgabe des Parteiblattes<sup>54)</sup>. Das in anderen Regionen der Habsburgermonarchie etablierte „Vertrauensmännersystem“ war unter den spezifischen Verhältnissen Galiziens nicht umzusetzen.

Ab der zweiten Hälfte der neunziger Jahre bauten die Sozialdemokraten ihr Vereinsnetz sukzessive aus. Zu dieser Zeit ähnelte ein Großteil der Arbeiterorganisationen noch zünftischen Einrichtungen. 1896 gehörten in Lemberg rund 4000 Arbeiter solchen Vereinen an; gleichzeitig war die Gewerkschaftsorganisationen in ihrer modernen Form noch sehr schwach ausgebildet, Ende 1898 zählten sie in ganz Galizien bloß 1884 Mitglieder. Die Sozialdemokraten versuchten, die Gewerkschaftsbewegung zu vereinheitlichen und sie zu einer Vorfeldorganisation der 1899 offiziell als solche konstituierten „Polska Partia Socjalno-Demo-

<sup>52)</sup> ALEKSANDER, Nowy Sącz [Neusandez] 97.

<sup>53)</sup> Vgl. MAGDALENA MICIŃSKA, Gołąb i Orzeł. Obchody rocznic kościuszkowskich w latach 1894 i 1917 [Tauben und Adler. Die Kościuszko-Feierlichkeiten in den Jahren 1894 und 1917] (Warszawa 1997) 17–43 über die Instrumentalisierung des 100. Jahrestags von Kościuszko's Aufstand im Jahr 1894 durch verschiedene polnische Parteien in Galizien sowie KEELY STAUTER-HALSTED, Patriotic Celebrations in Austrian Poland. The Kościuszko Centennial and the Formation of Peasant Nationalism; in: Austrian History Yearbook 25 (1994) 79–95. Vgl. auch WALENTYNA NAJDUS, Polska Partia Socjalno-Demokratyczna Galicji i Śląska, 1890–1914 [Die Polnische Sozialdemokratische Partei Galiziens und Schlesiens] (Warszawa 1983) 294, über die Absorbierung verschiedener „fortschrittlicher“ Elemente der polnischen Geschichte durch die Sozialdemokraten.

<sup>54)</sup> EBD. 247–272.

kratyczna“ [PPSD, Polnische Sozialdemokratische Partei] zu machen<sup>55</sup>). Das wurde nie ganz erreicht und die polnische Gewerkschaftsbewegung behielt ihre bunte Mannigfaltigkeit bei. Dennoch wuchs der Einfluß der Sozialdemokratie, wozu nicht zuletzt die Rolle der PPSD bei der Vorbereitung von Streiks wesentlich beitrug. Trotzdem gelang den Sozialdemokraten keine flächendeckende und überall gleichermaßen in die Tiefe gehende Penetration der Gesellschaft. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zählte man in Galizien 16.000 Parteimitglieder, rund 30.000 organisierte Gewerkschafter und an die 70.000 sozialdemokratische Wähler<sup>56</sup>).

Traditionell war der Einfluß der Sozialdemokraten bei den Vereinen der Eisenbahner und denen der Druckereiarbeiter an stärksten. Um die Jahrhundertwende ist es ihnen auch gelungen, die verschiedenen Krankenkassen (auch die in Lemberg und Krakau) unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Stellung zu den Konsumgenossenschaften war zuerst ambivalent bis abwartend: gemäß der marxistischen Orthodoxie gehörte ja die Zukunft der in Staatsbesitz befindlichen Großindustrie und nicht den kleinen Kooperativen. Man befürchtete auch das Anwachsen solidaristischer Tendenzen (nach dem Muster der genossenschaftlichen Ideen von Schulze-Delitzsch). Obgleich das Mißtrauen gegenüber dem Genossenschaftswesen in der marxistischen Arbeiterbewegung immer latent war, engagierte sich die PPSD bei der Unterstützung von Arbeiter-Konsumvereinen, deren Zahl sich 1912 auf 27 belief. Zu den wichtigsten gehörte der Konsumverein in Neu Sandez. Neben den rein ökonomischen Aufgaben gewährte er finanzielle Unterstützungen für den Sommerferien-Aufenthalt von Kindern von Eisenbahnern, unterhielt eine Bibliothek und einen Lesesaal, und stellte eine Eisenbahner-Musikkapelle auf.

Anderswo gründeten und führten die Sozialdemokraten auch Gesangsvereine. Zu den größten gehörte die „Lutnia robotnicza“ [Laute der Arbeiter] in Krakau. Sein Repertoire bestand aus revolutionären und satirischen Liedern, so daß die kulturelle Tätigkeit gleichzeitig auch der politischen Propaganda diene. Die Sozialdemokratie verschrieb sich auch verschiedenen Formen der volksbildnerischen Tätigkeit. Das war für die innere Kohäsion der Partei auch deshalb wichtig, weil durch diese Aktivitäten die Verbindung zwischen der sozialistischen Intelligenz und der Arbeiterschaft hergestellt und vertieft werden konnte. An der „Uniwersytet Ludowy im. Adama Mickiewicza“ [Adam Mickiewicz-Volksuniversität] lehrten einige der wichtigsten Vertreter der damaligen polnischen intellektuellen Elite.

Es ist offenkundig, daß im sozialdemokratisch organisierten Vereinswesen verschiedene Formen verschmolzen: neben den neuen Formen der politischen Mobilisierung (Straßendemonstrationen, Streiks etc.) machte man auch weiterhin

---

<sup>55</sup>) Vgl. auch KERSTIN S. JOBST, Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Die polnische und ukrainische Sozialdemokratie in Galizien von 1890 bis 1914. Ein Beitrag zur Nationalitätenfrage im Habsburgerreich (Hamburg 1996).

<sup>56</sup>) BINDER, Galizien in Wien 112.

von den älteren Formen der Vergesellschaftung Gebrauch. Diese älteren Formen wurden durch die Sozialdemokraten radikalisiert, damit sie den Interessen und Bedürfnissen der neuen Politik der Massen dienstbar gemacht werden konnten<sup>57</sup>).

## b) Die Kirchen

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, seit der Zurückdrängung der Russophilen durch das ruthenisch/ukrainisch-nationale Lager, präsentierte sich die ruthenische Öffentlichkeit wesentlich einheitlicher als die polnische. Dafür sind mehrere Ursachen festzustellen: Erstens war die Sozialstruktur der polnischen Gesellschaft komplizierter als jene der ruthenischen, obwohl durch den Zuwachs an weltlichen ruthenischen Intellektuellen sowie die Zunahme der ruthenischen Stadtbevölkerung der Unterschied immer kleiner wurde. Zweitens – und das ist ein gravierenderer Grund – war die griechisch-katholischen Kirche seit den achtziger Jahren, nach der Ausmerzungen der pro-orthodoxen Elemente, mit der ruthenischen Nationalbewegung wesentlich enger verbunden als es die römisch-katholische mit der polnischen Nationalbewegung war. Die griechisch-katholische Kirchenobersten und der Klerus standen der Politik der ruthenischen Nationalen nicht unkritisch gegenüber und förderten sie nicht bedingungslos. Doch legten sie auch nicht jenen Grad an Mißtrauen den demokratischen Politikern und Intellektuellen gegenüber an den Tag wie die römisch-katholische, polnische, Kirche. Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der ruthenischen Intelligenz, die überwiegend aus Priesterfamilien stammte. Der geistliche Stand spielte neben den Dorflehrern eine wichtige Rolle bei der Volksbildung; und wenn er auch die nationale Ideologie der eigenen Vorstellungswelt anpaßte, so gründete er doch keine eigenen, mit den nationalen Organisationen rivalisierenden Vereinigungen<sup>58</sup>). Als beispielsweise 1908 in Buczac (Bučač), einem kleinen Städtchen in Südostgalizien, eine Filiale der „Prosvita“ gegründet wurde, verfügten beinahe alle Mitglieder des Ausschusses über eine universitäre Bildung. Zur gleichen Zeit waren beinahe 50 Prozent der Vorsitzenden der Lesevereine im Buczaczer Kreis die örtlichen Priester<sup>59</sup>). Solch eine Zusammenarbeit zwischen dem Klerus und einer von Intellektuellen getragenen Gesellschaft wäre bei den Polen höchst unwahrscheinlich gewesen.

<sup>57</sup>) NAJDUS, Polska Partia Socjalno-Demokratyczna [Polnische Sozialdemokratische Partei] 340–344, 479–505, und passim.

<sup>58</sup>) Vgl. HIMKA, Galician Villagers 105–126.

<sup>59</sup>) VOLODYMYR KOLCO, Praca i rozvytok čytalen t-va Prosvyta w Bučaččyni [Das Wirken und die Entwicklung der Lesevereine der „Prosvita“ in der Region Bučač]; in: M. OSTROVERCHA (Hg.), Bučač i Bučaččina. Istoryčno-memuarnyj sbirnyk [Bučač und seine Region. Geschichts- und Erinnerungs-Sammlung] (New York 1972) 253–268 (auf Seite 255 findet sich die Liste der Mitglieder des Ausschusses; auf den Seiten 266–268 die Auflistung der Lesevereine in den Dörfern des Kreises Bučač; es sind ungefähr 50 Lesevereine und 30 Vorsitzende aufgelistet, von denen 14 Priester sind).

Als 1901 Andrej Šeptyc'kyj das Amt des Lemberger Erzbischofs antrat, bedeutete dies den Beginn einer neuen Ära in der Zusammenarbeit von Kirche und dem ruthenischen nationalen Lager. Die Ideen der Genossenschaften und der Selbsthilfe entsprachen den auch in der päpstlichen Enzyklika „Rerum Novarum“ niedergelegten sozialen Idealen des Erzbischofs, und so ermunterte er die Geistlichen, sich an den Genossenschaften zu beteiligen. Diese soziale Tätigkeit wurde auch von Ivan Franko anerkannt, von dem man nicht sagen kann, daß er dem Katholizismus nahe gestanden wäre<sup>60</sup>). Šeptyc'kyj förderte jedoch auch weltliche kulturelle Belange: So unterstützte er etwa die Bestrebungen zur Gründung der ukrainischen Universität in Lemberg und war 1908 Mitbegründer des ukrainischen Nationalmuseums. Im Rahmen dieses Museums wurde auch die „Tovarystvo ochorony ukraïns'koi starovyny u Lvovi“ [Gesellschaft für Pflege der ukrainischen Kunstdenkmäler in Lemberg] gegründet<sup>61</sup>). Auch in dieser Institution arbeiteten Kirche und Nationale eng zusammen: 1913 übergab die „Prosvita“ ihre Kunstsammlungen dem Museum. Ebenso erhielt es das Privatarchiv des radikal antiklerikalen Politikers Mychajlo Pavlyk.

Auf polnischer Seite dagegen gründete die römisch-katholische Kirche lieber eigene Organisationen als sich an den bereits bestehenden weltlichen Vereinen zu beteiligen. Nicht nur den antiklerikalen Sozialisten, deren Popularität durch die Gründung von katholischen Arbeitervereinen gebrochen werden sollte, sondern auch den regierenden Konservativen stand die Kirche mißtrauisch gegenüber, was 1913 auch zu einem offenen Konflikt wegen der Landtagsreform führte.

Beispiele religiöser Einrichtungen, die eine Öffentlichkeit schufen, sind in Galizien häufig; allerdings ist es beim heutigen Forschungsstand schwierig, ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben des Landes einzuschätzen. So versuchten etwa die Jesuiten, durch die Gründung eigener Arbeiterorganisationen dem wachsenden Einfluß der Sozialisten gegenzusteuern. Ihr Lemberger Arbeiterverein „Jedność“ [Einheit] arbeitete erfolgreich, seine Zeitung erreichte eine Auflage von 1000 Exemplaren<sup>62</sup>). Die erneuerten und reorganisierten „Sodalicje Marijańskie“ wurden auch dazu genutzt, in bisher vernachlässigten sozialen Schichten Fuß zu fassen. 1907 etwa wurde als erste Studentinnen-Organisation eine Sodalicja an der Krakauer Universität gegründet<sup>63</sup>). Aus Frankreich und Belgien

<sup>60</sup>) ANDRII KRAWCHUK, Sheptyts'kyi and the Ethics of Christian Social Action; in: PAUL ROBERT MAGOCSI (Hg.), *Morality and Reality. The Life and Times of Andrei Sheptyts'kyi* (Edmonton 1989) 247–268.

<sup>61</sup>) ANN SLUSARCZUK SIRKA, Sheptyts'kyi in Education and Philantropy; MYROSLAVA M. MUDRAK, Sheptyts'kyi as Patron of the Arts; beide in: PAUL ROBERT MAGOCSI (Hg.), *Morality and Reality. The Life and Times of Andrei Sheptyts'kyi* (Edmonton 1989) 269–289 bzw. 289–306; ILARION SVENCICKYJ (Hg.), *Dvajcjat'pjat'-littja Nacional'noho Muzeju u Lvovi* [25 Jahre des Nationalen Museums in Lemberg] (L'viv 1933) 6–18.

<sup>62</sup>) Vgl. STANISŁAW PYSZKA SJ, „Jedność“. *Organ Związku Katolickich Robotników 1898–1902* [Einheit. Die Zeitung des Vereins der katholischen Arbeiter 1898–1902] (Kraków 1996).

<sup>63</sup>) URSZULA PERKOWSKA, *Studentki Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1894–1939. W stulecie immatrykulacji pierwszych studentek* [Die Studentinnen der Jagiellonen-Universität, 1894–1939. Zum 100. Jahrestag der Immatrikulation der ersten Studentinnen] (Kraków 1994) 207.



übernahm man die Exerzitienhäuser für Männer, um mit dieser neuen Form der Frömmigkeit breitere Bevölkerungsschichten anzusprechen. Das Beispiel des Lemberger Exerzitienhauses zeigt jedoch die Grenzen des galizischen Reformkatholizismus: In Westeuropa waren die Exerzitienhäuser vornehmlich auf die Arbeiterklasse zugeschnitten; in Galizien zielten sie jedoch – jedenfalls in den ersten Jahren ihres Bestehens – auf die gebildeten Schichten ab. An Arbeitern und anderen unterbürgerlichen Gruppierungen war man hingegen nur marginal interessiert<sup>64</sup>).

Die christlich-konservative Kulturarbeit in galizischen Dörfern beschreibt eindringlich der Bauernaktivist Franciszek Magryś<sup>65</sup>) in seinen Memoiren. Der Autodidakt, der schließlich das Amt eines Dorfschreibers innehatte, war ein überzeugter Anhänger der christlichsozialen Fraktion unter Stojałowski. Regelmäßig las er auch die von Stojałowski herausgegebenen Zeitschriften *Wieniec* [Kranz] und *Pszczółka* [Bienchen], in denen er auch in unregelmäßigen Abständen publizierte. Auf Einladung des Parteiführers nahm er 1893 auch am Kongreß der „Kółka Rolnicze“ in Krakau teil. Die Gefühle, die er beim Besuch des alten Königsschlusses Wawel und anderer historisch-patriotischer Denkmäler empfand und die auf die plötzliche Erkenntnis zurückgehen, Teil einer nationalen Gemeinschaft zu sein, sind ein klassisches Element der Ausbildung eines bäuerlichen Nationalbewußtseins und finden in zahlreichen Selbstzeugnissen ihr Gegenstück<sup>66</sup>).

Zugleich aber bleibt Magryś Stojałowski gegenüber kritisch. Trotz einiger vorurteilsbeladener Bemerkungen über den jüdischen Wirt übernahm er beispielsweise nicht den radikalen Antisemitismus des Parteiführers; oder er maß der jüdischen Frage, die er aus der Perspektive seines Heimatdorfes betrachtete, nicht dieselbe Bedeutung bei. Auch nahm sich Magryś, was die Aufstellung von mißliebigen, von „oben“ vorgeschlagenen Kandidaten für die Reichrats- und Landtagswahlen betraf, kein Blatt vor den Mund und mobilisierte sein ganzes Dorf Handzlówka. Doch auch in der Gemeinde selbst war Magryś, gemeinsam mit dem örtlichen Priester, überaus aktiv: Er setzte sich für die Schaffung neuer und bequemerer Transportwege ein, initiierte die Errichtung einer Volksschule und rief eine Frauensektion des „Kółko Rolnicze“ ins Leben. Da die Männer, so argumentierte er, das Dorf monatelang für Saisonarbeiten verließen, mußten auch Frauen zur Leitung eines bäuerlichen Betriebes befähigt sein. Handzlówka geriet – ebenso wie die Nachbargemeinde Albigowa, wo ähnliche Initiativen gesetzt

<sup>64</sup>) Vgl. R. KOPPENS SJ, *Dom rekolekcyjny we Lwowie (jego narodowe i religijne znaczenie, potrzeba i historia powstania)* [Das Exerzitienhaus in Lemberg: seine nationale und religiöse Bedeutung, sein Bedarf, und die Geschichte seiner Entstehung] (Lwów 1908).

<sup>65</sup>) FRANCISZEK MAGRYŚ, *Żywot chłopca działacza* [Das Leben des Bauernaktivisten], bearb. von S. Ingot (Warszawa 1987).

<sup>66</sup>) Zur Ausbildung des bäuerlichen Nationalbewußtseins siehe jetzt KEELY STAUTER-HALSTED, *The Nation in the Village. The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland 1848–1914* (Ithaca – London 2001).

wurden – in den Ruf eines Musterdorfes, an dessen Beispiel sich andere bäuerliche Aktivisten orientierten<sup>67)</sup>.

Ein soziales und religiöses Engagement der Bäuerinnen ist nicht nur in Galizien, sondern beispielsweise auch in Russisch-Polen nachweisbar<sup>68)</sup>. Dabei waren sie nicht in jedem Fall, wie oft kolportiert wird, Garantinnen der überkommenen gesellschaftlichen Ordnung im Dorf. Wie die Männer setzten auch die Frauen Aktivitäten, wenn auch in andere Richtungen. Die „Kółka rózańcowe“ [Rosenkranz-Kreise] trafen sich häufiger als die verschiedenen Parteien, und die Frauen lasen wohl ebenso viele (wenn auch andere) Bücher und Zeitungen wie ihre Männer. Während das weibliche Geschlecht klerikaler Literatur und Heiligenviten den Vorzug gab, interessierte sich das männliche eher für politische Bücher. Doch waren die Frauen deswegen noch keine passiven Instrumente in den Händen der Priester oder Klerikalen: Entsprach ein Geistlicher ihren Erwartungen nicht, konnte es durchaus vorkommen, daß der Konflikt offen ausgetragen wurde. Gelegentlich traten Frauen sogar aus der katholischen Kirche aus.

### c) Die Frauenbewegung

Ein weiterer wichtiger Faktor des öffentlichen Lebens war vornehmlich seit der Jahrhundertwende die Frauenbewegung<sup>69)</sup>. Das Bewußtsein der intellektuellen Eliten Ostmitteleuropas um die eigene Rückständigkeit, das seit der Aufklärung fest in deren Weltanschauung verankert war, provozierte die Meinung, daß die Frauen– ebenso wie die Bauern– oder Judenfrage nur ein Teilproblem der allgemeinen Rückständigkeit war, die sich im Prozeß der Modernisierung automatisch lösen würde.

<sup>67)</sup> JAN MOLENDĄ, Postawy kobiet wiejskich wobec unowocześniania gospodarki chłopskiej w pierwszym dziesięcioleciu XX wieku [Die Stellung der Landfrauen zur Modernisierung der Bauernwirtschaften im frühen 20. Jahrhundert]; in: ANNA ŻARŃOWSKA, ANDRZEJ SZWARC (Hgg.), *Kobieta i kultura życia codziennego. Wiek XIX i XX* [Die Frau und die Alltagskultur. Das 19. und 20. Jahrhundert] (Warszawa 1997) 191–218, hier 208.

<sup>68)</sup> WŁODZIMIERZ MĘDRZECKI, W społecznościach lokalnych i w parafii. Kobiety w życiu publicznym wsi polskiej na przełomie wieków [In der lokalen Gesellschaft und in der Pfarre. Die Frauen im öffentlichen Leben des polnischen Dorfes um die Jahrhundertwende]; in: ANDRZEJ SZWARC, ANNA ŻARŃOWSKA (Hgg.), *Kobieta i świat polityki. Polska na tle porównawczym w XIX i początkach XX wieku* [Die Frau und die Welt der Politik. Polen im Vergleich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts] (Warszawa 1994) 163–168.

<sup>69)</sup> NATALI STEGMANN, Die Töchter der geschlagenen Helden. „Frauenfrage“, Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919 (=Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 11, Wiesbaden 2000); DIES., Zwischen feministischem Kampf und nationalem Opfer: Weibliche Leitfiguren der polnischen Frauenbewegung vor dem Ersten Weltkrieg; in: CARMEN SCHEIDE, NATALIE STEGMANN (Hgg.), Normsetzung und –überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert (=Interdisziplinäre Frauenforschung 2, Bochum 1999) 19–33; BIANKA PIETROW-ENNKER, Frau und Nation im geteilten Polen; in: SOPHIA KEMLEIN (Hg.), *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848–1918* (Osnabrück 2000) 125–142.

Der Rhythmus der Entwicklung der Frauenbewegung spiegelt den Rhythmus der sozialen Entwicklung Galiziens insgesamt. Seit dem Beginn der konstitutionellen Ära waren sowohl polnische als auch ruthenische Frauen in Wohltätigkeitsvereinen aktiv. Bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts war ihnen eine höhere Schulbildung versagt, seit dem letzten Viertel desselben Jahrhunderts findet man sie als Volksschullehrerinnen. Seit 1868 existierte in Krakau die private Lehranstalt von Dr. Adrian Baraniecki, wo Mädchen in ein-, später auch in zweijährigen Kursen Vorträge von Gymnasial- und Hochschulprofessoren hören konnten. Erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kam es auf diesem Sektor, wie auch in anderen Lebensbereichen, zu massiven Umwälzungen. Auf lokaler und regionaler Ebene konstituierten sich zahlreiche Frauenorganisationen mit mehr oder weniger engen Verbindungen zu den verschiedenen politischen und nationalen Lagern. Diese Vereine gründeten auch vereinzelt Zeitungen, wie etwa den später nach Warschau (Warszawa) übersiedelte *Ster* [Steuer] (1895–1907) oder die der Bauernbewegung nahe stehende *Zorza* [Morgenröte]. Von den beiden altruthenischen Zeitschriften „für Damen“, *Lada* (1853) und *Rusalka* (1868–70) abgesehen entwickelte die ukrainische Frauenbewegung erst im 20. Jahrhundert Aktivitäten auf dem Pressesektor: Im Jahr 1908 veröffentlichte sie 20 Nummern der *Meta* [Ziel], 1912 erschien als Anhang zur Tageszeitung *Dilo* viermal der *Žinoče Dilo* [Frauen-Tat]; diese beiden Presseerzeugnisse waren für Angehörige der Intelligenz bestimmt<sup>70)</sup>.

Obgleich die wichtigsten Aktivistinnen der polnischen wie auch der ruthenischen Frauenbewegung sich der Linken oder dem linken Zentrum zugehörig fühlten, war die Frauenbewegung in Galizien doch ideologisch geteilt. Im frühen 20. Jahrhundert setzte sich die griechisch-katholische Kirche besonders für die Förderung der weiblichen Erziehung ein<sup>71)</sup>. Aber auch bei den Polen versuchten Klerus und Konservative in Konkurrenz zur Linken Einfluß auf die Frauenbewegung zu gewinnen. Die „Towarzystwo Sług pod wezwaniem św. Zyty“ [Gesellschaft der Hl. Zita für Dienstmädchen] ist ein Beispiel für eine erfolgreiche katholische Initiative. Auch Landwirtschaftsschulen für Bäuerinnen entsprangen oft einem konservativen Paternalismus dem Dorf gegenüber.

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts öffneten Gymnasien und Universitäten langsam ihre Tore auch für Frauen<sup>72)</sup>. Seit der Jahrhundertwende nahmen sowohl polnische als auch ruthenische Universitätsabsolventinnen an den

<sup>70)</sup> VALENTYNA ANDRĪVNA PEREDYRIJ (Hg.), *Ukrains'ki periodyčni vydannja dlja žinok w Halyčyni 1853–1939. Anotovanyj katalog* [Ukrainische Periodika für Frauen 1853–1939. Annotierter Katalog] (L'viv 1996) 9–17.

<sup>71)</sup> MARTHA BOHACHEVSKY-CHOMIAK, *Feminists Despite Themselves. Women in Ukrainian Community Life, 1884–1939* (Edmonton 1988) 65–70, über die Lehranstalten für Mädchen in Przemyśl (Peremyśl') und Lemberg.

<sup>72)</sup> Vgl. PERKOWSKA, *Studentki Uniwersytetu Jagiellońskiego* [Studenten der Jagiellonen-Universität] *passim*; BOGUMIŁA CZAJECKA, *Z domu w szeroki świat. Droga kobiet do niezaleźności w zaborze austriackim w latach 1890–1914* [Vom Haus in die weite Welt. Der Weg der Frauen zur Selbständigkeit im österreichischen Teilungsgebiet 1890–1914] (Kraków 1990) 91–150.

öffentlichen Debatten teil. Eine dieser öffentlichen Debatten, in welcher auch Frauen sich engagierten, drehte sich um das Verhältnis der Frauenbewegung zu den anderen politischen Strömungen und Parteien. Einerseits herrschte die Überzeugung, daß die Emanzipation der Frau nur Teil eines umfassenden Modernisierungsprozesses sein könne. Auf der anderen Seite wurde argumentiert, daß die Frauen selbst für ihre Interessen kämpfen müßten und sich nicht anderen Zwecken unterordnen sollten. In den Parteien und Vereinen rangen die Frauen dementsprechend entweder um die Zulassung zu bereits bestehenden Strukturen oder um die Schaffung eigener Frauengruppen innerhalb einer großen Organisation. Die polnischen Sozialisten versuchten nacheinander beide Lösungsmodelle. Der polnische „Sokół“ als auch der ruthenische „Sokil“ ließen Frauen ab der Jahrhundertwende als Mitglieder zu und schufen für diese eigene Frauenriegen<sup>73</sup>).

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs tritt in der polnischen Frauenbewegung ein neues Phänomen auf: Frauen nahmen regen Anteil an der Unabhängigkeitsbewegung<sup>74</sup>). Zahlreiche junge Frauen aus der Intelligenz engagierten sich bei den paramilitärischen Organisationen. Wie ihre männlichen Kollegen auch wurden sie von der in anderen galizischen Einrichtungen nicht vorhandenen demokratisch-fortschrittlichen Atmosphäre angezogen, die ihrer liberalen Einstellung entsprach. Auch einige der Wortführerinnen der Frauenbewegung, wie etwa Maria Turzyna-Wisniewska oder Izabela Moszczeńska-Rzepecka, fanden dort ihren Platz. Von der Unabhängigkeit Polens – die eher als ein unkonkretes Ideal denn als ein politisches Programm verstanden wurde und deswegen offen für Bedeutungszuweisungen aller Art war – versprach sich jede politische Gruppierung von den Nationaldemokraten bis zu den Sozialisten etwas anderes; und auch die Frauen glaubten, in einem unabhängigen Polen eher ihr Ziel einer Befreiung der Frau erreichen zu können.

Am Beispiel der Führerin der ruthenischen Frauenbewegung, Natalija Kobryns'ka, können einige gesellschaftspolitische Aspekte verdeutlicht werden, die nicht nur für die Frauenbewegung sondern für das geistig-soziale Leben Galiziens und Ostmitteleuropas überhaupt von Bedeutung sind. In einem 1887 veröffentlichten Sammelband, der das ruthenische Frauenschrifttum erfaßt und dessen Erscheinungsjahr für den Beginn der ruthenischen Frauenbewegung steht, stellt Kobryns'ka ein Programm der „Modernisierung durch Literatur“ vor. Im Grunde genommen handelt es sich dabei um einen Entwurf einer mediatisierten

<sup>73</sup>) ANDRZEJ CHWALBA, *Kobiety w życiu politycznym Galicji na przełomie wieku XIX i XX* [Frauen im politischen Leben Galiziens um die Jahrhundertwende]; WALENTYNA NAJDUS, *O prawa obywatelskie kobiet w zaborze austriackim* [Über das Bürgerrecht der Frauen im österreichischen Teilungsgebiet]; beide in: ANDRZEJ SZWARC, ANNA ŻARNOWSKA (Hgg.), *Kobieta i świat polityki. Polska na tle porównawczym w XIX i początkach XX wieku* [Die Frau und die Welt der Politik. Polen im Vergleich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts] (Warszawa 1994) 119–134 bzw. 99–117.

<sup>74</sup>) Vgl. JOANNA DUFRAT, *Kobiety w kręgu lewicy niepodległościowej. Od ligi kobiet Pogotowia Wojennego do Ochotniczej Legii Kobiet* [Frauen im Kreis der patriotischen Linken. Vom Frauenverband zum Kriegsbereitschaftsdienst] (1908–1918/19) (Toruń 2001) *passim*.

Öffentlichkeit, um ein durch Literatur geschaffenes Gemeinschaftsgefühl der über die Kleinstädte Ostgaliziens verstreuten weiblichen Intellektuellen<sup>75)</sup>. Einige Jahre später verfaßte Kobryns'ka einen kurzen autobiographischen Text, in dem sie das Wirken einer durch die Literatur mediatisierten Öffentlichkeit nochmals verdeutlichte<sup>76)</sup>. Kobryns'ka wurde in einem ostgalizischen Dorf als Tochter eines griechisch-katholischen Pfarrers geboren. Ihr überdurchschnittlich gebildeter Vater besaß eine eigene Bibliothek und ermunterte seine Kinder, diese auch zu benutzen. Durch die Lektüre von polnischen Texten sowie von polnischen Übersetzungen westeuropäischer Klassiker erhielt Kobryns'ka erste Einblicke in soziale und historische Fragestellungen. Die Gattin des adeligen Gutsherrn ermöglichte ihr auch die Benutzung der Schloßbibliothek. Als ihre Brüder Gymnasien in Lemberg und Czernowitz (Černivci, Cernăuți) besuchten, sandten diese ihrer Schwester Bücher aus den Schulbibliotheken. Nach der Matura studierten die Knaben an der Universität in Wien. So erhielt Kobryns'ka auch Bücher aus der Universitätsbibliothek sowie aus der Sammlung des ruthenischen Studentenvereins in Wien „Sič“. Auf diese mühevollen und langwierigen Weise gelang es der jungen Frau in dem ostgalizischen Dorf, sich eine hohe Bildung anzueignen.

Der Inhalt der von Kobryns'ka gelesenen Bücher (realistische Prosa und Werke der Hauptvertreter des positivistischen sozialen Denkens aus Polen, Rußland und Westeuropa) ist hier von geringerer Bedeutung als die „Technik“ ihrer Verbreitung. Diese führt zwei Probleme vor Augen: Für Kobryns'ka ist die Partizipation an Kultur mit großem persönlichen Engagement auch vom galizischen Dorf aus möglich. Allerdings waren dafür günstige Voraussetzungen notwendig. Ohne die Unterstützung ihres Vaters und ihrer Brüder sowie auch ihres Mannes, der die emanzipatorischen Bestrebungen Kobryns'kas unterstützte, wäre die Erlangung einer vergleichbaren Bildung wesentlich schwerer, wenn nicht gar unmöglich gewesen. Schließlich konnte sie nur per procura von den Schätzen der Kulturinstitutionen profitieren. Ihre Brüder mußten für sie die Bücher entleihen, und wenn sie in Wien war, konnte sie die Sammlung des „Sič“ immer nur als Gast, nie als Mitglied benutzen. Das zeigt ebenso die Möglichkeiten wie auch die Begrenzungen, denen eine bildungshungrige Frau aus der Provinz unterworfen war. Sie konnte nur „mediatisiert“ an der Kultur europäischer Zentren teilhaben.

Gleichzeitig war aber auch Kobryns'kas Leben in einem anderen Sinn mediatisiert. „Ich lebe“, schrieb sie in ihrer Autobiographie, „zur selben Zeit in zwei

<sup>75)</sup> NATALIJA KOBRYNS'KA, Pro pervistnu cil Tovarystva Ruskych Žinok v Stanislavovi, zavjazanoho 1884 [Über die ursprünglichen Ziele der Gesellschaft der Ruthenischen Frauen in Stanislau, gegründet 1884]; in: NATALIA KOBRYNS'KA, OLENA PČILKA (Hgg.), Peršyj vinok. Žinočyj Almanach [Der erste Kranz. Frauen-Almanach] (L'viv 1887) 457–463. Reprint: L. ZALES'KA-ONYŠKEVYČ (Hg., New York 1984). Über Kobryns'ka vgl. auch BOHACHEVSKY-CHOMIAK, Feminists 71–85.

<sup>76)</sup> NATALIJA KOBRYNS'KA, Avtobiografija [Autobiografie]; in: DIES., Vybrani tvory [Ausgewählte Werke], hgg. von I. O. Denysjuk, K. A. Kril' (Kyiv 1980) 315–323 (Originalabdruck in *Zoria* 1893).

Gedankenwelten: Die eine Art Gedanken habe ich für die Leute, mit denen ich lebe, die andere – für mich und meinen Mann, den geduldigen Zuhörer meiner Phantasien ... In den gelesenen Büchern sah ich lebendige Ströme, im Leben – Stagnation.“<sup>77)</sup> Solche Gefühle waren typisch für Vertreter verschiedener sozialer Randgruppen. Die sich germanisierenden Juden in der Habsburgermonarchie orientierten sich, wie Steven Beller schrieb, an der Kultur der deutschen Aufklärung und des Liberalismus. Dabei bemerkten oder bedachten sie nicht, daß es die Nation, die dieser idealen Kultur entsprach, nicht gab. Die Deutschen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren zunehmend chauvinistisch gesinnt. Die Juden assimilierten sich den Büchern, nicht der Nation.

Doch nicht nur die Juden und die Frauenbewegung, sondern vielmehr die gesamte ostmitteleuropäische Intelligenz assimilierte sich durch das Medium der Bücher. Die Folge war, daß sich eine „Scheinöffentlichkeit“ entwickelte, die dem lesenden Bildungsbürgertum das Gefühl vermittelte, Teil einer virtuellen Öffentlichkeit zu sein. Wenn sich jedoch zeigte, daß breite Bevölkerungsschichten die Ideen der Eliten nicht teilten, war die Enttäuschung der Assimilationswilligen oft groß. Das konnte zu Identitätsverschiebungen führen, wenn beispielsweise ein Jude unter dem Eindruck des Antisemitismus zum Zionisten wurde.

#### d) Das Judentum

Auch die Juden lebten im permanenten Spannungsfeld von Separierung und Verschmelzung, obwohl auf den ersten Blick angenommen werden könnte, sie bilden eine Ausnahme. Schließlich galt Galizien als Land der Chassidim, deren ungewöhnliches Benehmen und Brauchtum das Land in den Augen Außenstehender prägten. Doch auch sie lebten nicht in einem Vakuum, sondern pflegten Kontakte mit der christlichen Bevölkerung.

Das Shtetl war nicht unbedingt ein geographisch in sich geschlossenes, rein jüdisch besiedeltes Gebiet. Vielmehr wohnten die Juden häufig mit Polen und Ruthenen in derselben Stadt, wenn auch in einem anderen Viertel. Stärker als die räumliche war die mentale Trennung. Als der polnische Lokalhistoriker Franciszek Kotula seine Heimatstadt beschrieb, bekannte er sich zu einer gewissen Ratlosigkeit: obgleich er in derselben Straße wie die Juden wohnte, wußte er überhaupt nichts über sie. Wenn er trotzdem versuchte, die jüdische Gesellschaft zu charakterisieren, kommt er über Stereotypen nicht hinaus.

Das Shtetl selbst stand in vielfältigem Kontakt mit der Außenwelt. Der wichtigste Ort öffentlicher Kommunikation war der Markt. Doch auch der wirtschaftlichen Struktur des Landes adäquate jüdische Kleinhandel darf hier nicht unterschlagen werden. Schließlich sind noch die Berührungspunkte der traditionellen jüdischen Gesellschaft mit den Vertretern der weltlichen Obrigkeit zu erwähnen. Oskar Kofler, Sohn eines reichen Großgrundbesitzers jüdischer Herkunft, beschreibt in seinen Memoiren den Pomp, mit welchem die Behörden

---

<sup>77)</sup> EBD. 319.

eines ostgalizischen Bezirks einen bekannten Rabbiner samt Entourage empfangen. Dahinter stand die Absicht, bei den Wahlen für die lokalen oder regionalen Vertretungskörperschaften die jüdischen Stimmen zu gewinnen; oft unterstützten konservative jüdische Gemeindevorsteher eine konservative Stadtregierung, um sie als Verbündete gegen den jüdischen Liberalismus und die Assimilierungstendenzen einsetzen zu können.

Dennoch war das Verhältnis zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung nicht unbelastet; mit tiefer Abneigung und Angst standen sich die Juden und die polnischen und ukrainischen Bauern gegenüber<sup>78</sup>). 1898 entlud sich dieser Konflikt schließlich in Pogromen in Westgalizien.

Auch ist zu bedenken, daß diejenigen Juden, die am häufigsten Kontakte mit Christen pflegten, innerhalb der jüdischen Gesellschaftshierarchie auf den niedrigsten Stufen standen<sup>79</sup>). Die Gelehrten und Rabbiner hingegen hatten weder ein Interesse noch bestand für sie eine Notwendigkeit, mit den Andersgläubigen zusammenzutreffen. Das christliche Vorurteil von der „Primitivität“ der jüdischen Gesellschaft ist auch auf diese Kommunikationsstrukturen zurückzuführen.

Und wenn auch – trotz all der Kontakte nach außen – das Shtetl eine Welt für sich bildete, wirkten sich trotzdem einige im Shtetl entwickelte Institutionen auf das Leben der außerhalb dieses jüdischen Wohngebiets ansässigen Juden und auf das öffentliche Leben generell aus. Der polnische Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker Franciszek Bujak, der zur Jahrhundertwende einige Monographien über verschiedene Ortschaften in Westgalizien publizierte, beobachtete beim Judentum der Kleinstadt Limanowa dieselben Merkmale, die Herzog und Zborowski auf einer anderen Abstraktionsebene als charakteristisch für ein ostmitteleuropäisches Shtetl identifizierten: die bedeutende Rolle, welche die Bildung und das Vereinswesen spielten. Die soziale Position einer Person ist auch auf ihren Bildungsstand zurückzuführen, und das Vereinswesen umfaßte sämtliche sozialen Gruppierungen. Die Fürsorge, das Schulwesen, die religiösen Zeremonien – alles wurde von verschiedenen Vereinen organisiert. Bujak beschrieb in Limanowa einen Verein, der sich um reisende Juden kümmerte; einen weiteren, der den Melamed bezahlte, um einer armen Weise den Besuch des Chaiders zu ermöglichen; schließlich existierten noch eine „Gesellschaft des guten Todes“ und der wechselseitige Krankenunterstützungsverein. Erstaunt stellte er außerdem fest, daß es unter den männlichen Juden in Limanowa so gut wie keinen Alphabeten gab<sup>80</sup>).

<sup>78</sup>) MARK ZBOROWSKI, ELISABETH HERZOG, *Life is with People. The Culture of the Shtetl* (New York 1962) 67, 152 ff. Für einen Überblick über die Juden in Galizien siehe PIOTR WRÓBEL, *The Jews of Galicia under Austrian-Polish Rule, 1869–1918*; in: *Austrian History Yearbook 25* (1994) 97–138 und ausführlich TERESA ANDLAUER, *Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozeß Galiziens (1867–1914)* (=Menschen und Strukturen, Historisch-sozialwissenschaftliche Studien 11, Frankfurt am Main u. a. 2001).

<sup>79</sup>) ZBOROWSKI, HERZOG, *Shtetl* 151.

<sup>80</sup>) Vgl. FRANCISZEK BUJAK, *Limanowa. Miasteczko powiatowe w Zachodniej Galicji. Stan społeczny i gospodarczy* [Limanowa. Bezirksstädtchen in Westgalizien. Sozialer und wirtschaftlicher Zustand] (Kraków 1902) 184–203.

Diese innerjüdischen Teilöffentlichkeiten lebten in relativer Unabhängigkeit von der christlichen Außenwelt. Innerhalb des Judentums jedoch schufen die Aufenthaltsorte bekannter Rabbiner und die Höfe der Zaddikim, die Pilgerfahrten sowie die schriftlichen Kontakte der Bibelgelehrten ein weitreichendes Netzwerk. Unter der orthodoxen Richtung spielte der 1879 gegründete Verein „Machsike Hadas“ [Die Stützen der Religion] eine ganz wesentliche Rolle, der sich gegen alles Neue innerhalb der jüdischen Gesellschaft wandte und sich deshalb in politischer Hinsicht auch für eine Zusammenarbeit mit den konservativen Kräften des Landes aussprach. Andererseits erklären die aus dem Shtetl hervorgegangenen Kenntnisse und Gewohnheiten auch teilweise die Anpassungsfähigkeit der assimilationswilligen Juden, die sich die „moderne“ christliche Kultur und insbesondere die liberale Ideenwelt zu Eigen machten. So gehörten doch Bildung und Vereinswesen zu den zentralen Themen liberaler Publizistik.

Die „Europäisierung“ der Juden konnte auf unterschiedlichen Wegen verlaufen. Vorerst hatten nichtorthodoxe Juden zwei Möglichkeiten: Sie konnten sich entweder als Deutsche oder als Polen bekennen. Vor 1867 wurde die erste, nach dem Ausgleich die zweite Möglichkeit favorisiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ergaben sich noch zwei weitere Optionen: der Zionismus und der Sozialismus. Der Sozialismus konnte jedoch entgegen seinem Anspruch die drei anderen Möglichkeiten nicht zur Gänze ersetzen: Obwohl übernational ausgerichtet, konnten nationalistische Tendenzen innerhalb der Parteimitglieder nicht immer unterdrückt werden.

Generell kann festgestellt werden, daß in den ersten Jahren nach dem Ausgleich die Krakauer Juden die polnische, die Lemberger Juden die deutsche Option wählten<sup>81</sup>). 1868 wurde in Lemberg der erste jüdische politische Verein der Monarchie gegründet, „Schomer Israel“ [Wächter Israels], dessen Zeitschrift *Der Israelit* in deutscher Sprache erschien. Bei den Reichsratswahlen 1873 gelang es, in Zusammenarbeit mit den Deutschliberalen und den Ruthenen, drei Abgeordnetenmandate zu erringen<sup>82</sup>). Lemberg galt als demokratisch und national, Krakau als konservativ und klerikal. Dennoch schien das konservative und klerikale Krakau eher bereit, assimilationswillige Juden als Mitbürger zu akzeptieren als Lemberg, wo die Demokraten einer jüdischen Gleichbehandlung beinahe ebenso ablehnend gegenüberstanden wie den Ausgleichsangeboten aus Wien. Die Keime der späteren radikal-nationalistischen Entwicklung der Lemberger Demokraten sind schon während der sechziger und siebziger Jahre deutlich sichtbar.

Ab den achtziger Jahren bekannten sich auch die Lemberger Juden eher zu einer polnischen Identität, was jedoch nicht wesentlich zu Entspannung des Verhältnisses zu den Lemberger Demokraten beitrug. Gemeinhin wird angenommen, daß seit der Jahrhundertwende der Zionismus auf der einen, der Antisemi-

<sup>81</sup>) Vgl. HANNA KOZIŃSKA-WITT, Die Krakauer jüdische Reformgemeinde 1864–1874 (Frankfurt am Main 1999) passim.

<sup>82</sup>) RACHEL MANEKIN, Politics, Religion, and National Identity: the Galician Jewish Vote in the 1873 Parliamentary Elections; in: Polin 12 (1999) 100–119.



tismus auf der anderen Seite den Assimilationsgedanken zunehmend verdrängt haben. Das Jahr 1892, in dem die Zeitschrift *Ojczyzna* [Vaterland] – das Organ des 1882 gegründeten Vereins „Agudas Achim“ [Bund der Brüder], in der sich liberale und assimilationswillige Juden organisiert hatten, die unter Beibehaltung der jüdischen Religion ihre Eingliederung in das polnische gesellschaftliche und politische Leben als Ideal ansahen – ihr Erscheinen einstellte, gilt gemeinhin als Markstein. Die Verdrängung des Assimilationsideals durch andere Ideologien bedeutete jedoch nicht das Ende der sozialen Praxis. Als innerhalb der galizischen Gesellschaftsstrukturen die Modernisierungstendenzen immer stärker spürbar und umfassender wurden, verließen viele Juden ihr Shtetl. Nicht alle akzeptierten den Zionismus als neue Identität, sondern versuchten auch weiterhin, sich anderen Nationalitäten anzugliedern<sup>83</sup>).

Auch die assimilierten Juden sind nicht als einheitliche soziale Gruppe zu verstehen. Der Grad der Anpassung an die neue Identität wie auch der Absonderung von der jüdischen Tradition konnte sehr unterschiedlich sein. Er hing vor allem davon ab, ob man Jude blieb, zum Katholizismus konvertierte (was relativ selten geschah), oder sich als Atheist deklarierte (was in Galizien ziemlich viel Courage verlangte). In der polnischen Gesellschaft galt die Taufe bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als dasjenige Ritual, das die Verschmelzung mit dem Polentum bedeutete. Nur ein relativ enger Kreis von fortschrittlich Gesonnenen war auch bereit, Personen ohne Taufe oder mit mosaischem Bekenntnis als Polen zu akzeptieren. Zwangsläufig konnten unter diesen Voraussetzungen die assimilierten Juden den christlichen Erwartungen nicht entsprechen. Auf der einen Seite wurde eine möglichst intensive Polonisierung oder Germanisierung von ihnen erwartet; auf der anderen Seite verlangte man jedoch auch, daß die assimilierte Intelligenz nicht auf den Kontakt mit der jüdischen Bevölkerung verzichte, um diese „veredeln“ und gegebenenfalls zur Aufgabe ihrer religiösen Identität bewegen zu können. Diese widersprüchlichen Erwartungshaltungen konnten kaum erfüllt werden. Je mehr man sich der ersten beugte, desto schwieriger wurde es, die zweite zu verwirklichen.

Dennoch stellten sich viele Juden dieser Herausforderung. Es ist ebenso der jüdischen Tradition wie auch den Idealen des europäischen Liberalismus zuzuschreiben, daß Bildung und Erziehung die Kluft überbrücken konnten. Der Lemberger Zweig der „Alliance Israélite Universelle“ gründete und unterstützte zahlreiche weltlich ausgerichtete jüdische Schulen. Eine wichtige Rolle spielte

---

<sup>83</sup>) Über das Bedürfnis der reichen Mitglieder der jüdischen Eliten, in die Krakauer Altstadt (Stadtmitte) zu ziehen und über die Tendenz zur Annahme christlicher Namen vgl. KAZIMIERZ KAROLCZAK, *Ludność żydowska w Krakowie na przełomie XIX i XX wieku* [Die jüdische Bevölkerung Krakaus um die Jahrhundertwende]; in: FELIX KIRYK (Hg.), *Żydzi w Małopolsce. Studia z dziejów osadnictwa i życia społecznego* [Juden in Kleinpolen. Studien zur Geschichte der Siedlung und des sozialen Lebens] (Przemyśl 1991) 251–264; EZRA MENDELSON, *Jewish Assimilation in L'viv: the Case of Wilhelm Feldman*; in: ANDREI MARKOVITS, FRANK F. SYSYN (Hgg.), *Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia* (Cambridge, Mass. 1982) 94–110.

auch die „Fundacja Klary i Maurycego Hirschów“, die Baron Hirsch-Stiftung, mit ihrem Netz von neugegründeten jüdischen Unterrichtsanstalten. Die Lehrer der Hirsch'schen Schulen waren ein wichtiges Segment innerhalb des galizischen Judentums und verfügten über eigene Vereine<sup>84</sup>). Trotz dieser Initiativen konnte in der jüdischen Bevölkerung keine große Assimilationswelle ausgelöst werden, was schließlich zu einer Krise der Assimilationsbewegung führte.

Der Zionismus, Alternative und Kontrapunkt der Assimilation, schuf ebenso viele neue Probleme wie er zu lösen versuchte. So stellte sich etwa die Frage, ob man für ein rein jüdisches Territorium als neue Heimat plädierte, oder vielleicht doch versuchten sollte, die jüdische Identität in den angestammten Wohnsitzen in Ostmitteleuropa zu pflegen. Der 1883 in Lemberg von Joseph Kobak gegründete Verein „Mikra Kodesch“ [Heilige Schrift], der sich in heftiger Opposition zu den „Assimilationisten“ befand, vertrat eben diese Linie<sup>85</sup>). Ebenso war zu Beginn der Bewegung nicht klar, ob man diese neuen Ideen in der Landessprache verkünden, Hebräisch als lebendige Sprache reaktivieren oder Jiddisch verschriftlichen sollte. In Galizien und besonders in Krakau war das Polnische die unter der jüdischen Bevölkerung am weitesten verbreitete Sprache. Erst 1904 erschien die erste jiddischsprachige Zeitung Galiziens, das Lemberger *Togblat*<sup>86</sup>). 1909 wurden die ersten beiden Lyrik-Bände auf Jiddisch publiziert. Allerdings setzte sich die in Jiddisch geschriebene Literatur nicht als Literatur für die breite Bevölkerung durch. Es wurde von Intellektuellen für Intellektuelle geschrieben<sup>87</sup>). Das erste Programm der zionistischen Jugend Galiziens von 1892 sowie die erste zionistische Zeitschrift im Kronland, *Przyszłość* [Zukunft], und ihre Nachfolgerin *Wschód* [Osten] erschienen auf Polnisch.

Diese Praxis macht auch den Unterschied zwischen Assimilation und Akkulturation deutlich. Die polnische Sprache war letztlich nur ein Werkzeug, mit dem man verschiedenste politische Überzeugungen deutlich machen konnte. Sie wurde beispielsweise auch im frühen 20. Jahrhundert genutzt, um Kontakte bzw. taktische Allianzen zwischen Zionisten und Ruthenen gegen das polnische Übergewicht zu knüpfen<sup>88</sup>). Auch die Führer der ruthenischen Nationalbewegung gebrauchten bei verschiedenen Gelegenheiten die polnische Sprache (die sie in der Regel ausgezeichnet beherrschten), ohne jedoch polnische Überzeugungen

<sup>84</sup>) KAZIMIERZ RĘDZIŃSKI, *Żydowskie szkolnictwo świeckie w Galicji w l. 1813–1918* [Das jüdische weltliche Schulwesen in Galizien 1813–1918] (Częstochowa 2000) 196 ff. und passim.

<sup>85</sup>) JOSHUA SHANES, *Neither Germans nor Poles. Jewish Nationalism in Galicia before Herzl, 1883–1897*; in: *Austrian History Yearbook* 34 (2003) 191–213.

<sup>86</sup>) Für das jüdische Pressewesen siehe in Teilband 2 RACHEL MANEKIN, *Die hebräische und jiddische Presse in Galizien*.

<sup>87</sup>) GABRIELE KOHLBAUER-FRITZ, *Yiddish as an Expression of Jewish Cultural Identity in Galicia and Vienna*; in: *Polin* 12 (1999) 164–176, hier 171.

<sup>88</sup>) *Argumente für solche Zusammenarbeit von Seite der Zionisten bei SAUL RAPHAEL LANDAU, Der Polenklub und seine Hausjuden. Fort mit den Hausjuden. Grundzüge jüdischer Volkspolitik* (Wien 1907) 32; zur Stellung der ukrainischen Seite vgl. JAROSLAV HRYTSAK, *An Ukrainian Answer to the Galician Ethnic Triangle. The Case of Ivan Franko*; in: *Polin* 12 (1999) 137–146.

zu übernehmen. So erscheint es vielleicht passender, die Identitätssuche des liberalen Judentums in Galizien mehr als Akkulturations- denn als Assimilationsbewegung zu deuten<sup>89)</sup>. Die galizischen Juden des 19. Jahrhunderts assimilierten sich dieser oder jener Nation, akkulturierten sich aber der europäisch-christlichen Kultur im allgemeinen. Wilhelm Feldman bezifferte im frühen 20. Jahrhundert den Prozentsatz der akkulturierten Juden mit etwa 10 Prozent; allerdings scheint diese Zahl, wie neuere Forschungen belegen, etwas zu hoch gegriffen<sup>90)</sup>.

In gewisser Weise trug die Ausbreitung des Zionismus zur weiteren Spaltung der galizischen Öffentlichkeit bei; nun standen sich drei, nicht mehr nur zwei Nationalitäten gegenüber. Gleichzeitig wirkte der Zionismus als eine Form der europäischen Akkulturation jedoch auch einend auf die Öffentlichkeit: Die „Europäisierung“ bedeutete die Übernahme einer Sprache sowie eines Systems von Werten, Ideen und Kommunikationskanälen, das die Verständigung zwischen den politischen Gegnern erst ermöglichte. So konnte der zionistische, akkulturierte und fortschrittliche Rabbiner Ozjasz Thon aus Krakau eine Laudatio zum 100. Geburtstag des polnischen Dichters Adam Mickiewicz vor jüdischen Schulkindern halten, ohne seine zionistische Identität in Frage zu stellen<sup>91)</sup>.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildeten sich weitere jüdische Gruppierungen akkulturierter Juden, die das Bewußtsein der eigenen mosaischen Identität behalten wollten, ohne sich zum Zionismus zu bekennen, und in Galizien ihre Heimat sahen, ohne sich jedoch einer Bevölkerungsgruppe zu assimilieren. Diese Gruppen erlangten ihre Bedeutung durch die Vermittlerfunktion zwischen den verschiedenen sozialen Schichten, wodurch sie die Entstehung einer gemeinsamen Öffentlichkeit förderten. Ideengeschichtlich interessant war eine kleine liberaldemokratische Gruppe in Krakau um Adolf Gross und die Zeitschrift *Tygodnik* [Wochenblatt]<sup>92)</sup>. Sie arbeitete mit den polnischen Liberaldemokraten zusammen und konnte zeitweise das politische Leben in der Stadt Krakau, aber nur dort, beeinflussen.

<sup>89)</sup> JERZY HOLZER, Zur Frage der Akkulturation der Juden in Galizien im 19. und 20. Jahrhundert; in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N. F. 37 (1989) 217–227.

<sup>90)</sup> TOMASZ GAŚOWSKI, *Między gettem a światem. Dylematy ideowe Żydów galicyjskich na przełomie XIX i XX wieku* [Zwischen dem Ghetto und der Welt. Ideologische Dilemmata der galizischen Juden um die Jahrhundertwende] (Kraków 1996) 54. Gaśowski benutzt das Konzept der Akkulturation im oben dargestellten Sinn, vgl. vor allem Seiten 51–63, Kapitel: *Kręte drogi akulturacji* [Krumme Wege der Akkulturation].

<sup>91)</sup> OZJASZ THON, *W stulecie urodzin Adama Mickiewicza* [Zum 100. Geburtstag von Adam Mickiewicz]; in: *DERS., Pisma I: Kazania* [Predigten] (1895–1906) (Kraków 1938) 80 ff. Zum Einfluß der polnischen Nationalbewegung auf die zionistische Bewegung vgl. den interessanten Essay von Shlomo Avineri, der zeigt, wieviel in diesem Bereich noch zu tun ist: SHLOMO AVINERI, *The Presence of Eastern and Central Europe in the Culture and Politics of Contemporary Israel*; in: *East European Politics and Culture* 10 (1996) 163–172.

<sup>92)</sup> Über Gross und seine „Stronictwo Niezawisłych Żydów“ [Partei der Unabhängigen Juden] vgl. GAŚOWSKI, *Między gettem a światem* [Zwischen Ghetto und Welt] 130–133, passim, vor allem aber: ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, *Żydzi krakowscy i ich gmina w latach 1869–1919* [Die Krakauer Juden und ihre Gemeinde 1869–1919] (Warszawa 1994) passim.

Vom Standpunkt der sozialen Umwälzungen in Galizien aus gesehen ist auch eine andere Gruppierung von Interesse: die jüdischen Großgrundbesitzer. Nachdem rechtlich die Möglichkeit geschaffen worden war, Land zu kaufen, bildete sich in Galizien eine Schicht jüdischer Großgrundbesitzer, die 1912 ungefähr 22 Prozent aller Großgrundbesitzer ausmachte und über 16 Prozent des Großgrund- („Tafel“-)besitzes verfügte. Allerdings sind sie kaum als eigene soziale Klasse zu betrachten<sup>93</sup>), verfügten sie doch abgesehen von ihrem Besitz kaum über Gemeinsamkeiten: Was die Sitten, Werte, politischen Einstellungen oder nationale Identifikationen betrifft, waren sie eine Ansammlung von Einzelpersonen, die einer gemeinsamen Charakterisierung entbehren. Die Memoiren von Oskar Kofler<sup>94</sup>) gewähren einen Einblick in die Lebenswelt und den Lebensstil dieser Personen, der sich dem des polnischen Adels annäherte. Die Familie Kofler definierte sich selbst als polnisch, verkehrte gesellschaftlich jedoch beinahe ausschließlich mit anderen assimilierten Juden. Die Grenzen zwischen Assimilierung und Akkulturation sind in diesem Fall besonders schwer zu bestimmen.

Die jüdischen Wirtschaftsorganisationen bildeten ein äußerst wichtiges Element des galizischen Wirtschaftslebens. Die jüdischen Genossenschaften nach dem System Schulze-Delitzsch nahmen seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen rasanten Aufschwung. Obgleich sie in erster Linie für die jüdischen Kaufleute und Unternehmer da waren, gewährten sie ihre Kredite auch an polnische und ruthenische Bauern<sup>95</sup>).

Die Probleme, welche die sozialen Umwälzungen in der jüdischen Gesellschaft mit sich brachten, decken sich zum Teil mit jenen aller emanzipatorischen Bewegungen. Die Analogie zwischen der Emanzipation der Juden und der der Bauern wurde schon damals gesehen; doch auch die Ähnlichkeiten mit der Frauenbewegung müssen erwähnt werden. Der wichtigste Unterschied liegt in der Reaktion auf diese Bewegungen: Weder die Bauern noch die Frauen hatten mit einem so heftigen Widerstand wie dem Antisemitismus zu kämpfen.

#### e) Nationale Teilöffentlichkeiten

In Galizien existierten gegen Ende des 19. Jahrhunderts zwei – wenn wir die Juden dazuzählen, drei – nationale Identitäten und somit auch zwei bzw. drei „Öffentlichkeiten“ nebeneinander (wenn man von den „nichtnationalen“ Öffentlichkeiten einmal absieht). Es hatte sich ein polnisches und ein ukrainisches Vereinsnetzwerk herausgebildet, deren Wirkungskreise weit über die eigentliche

<sup>93</sup>) TOMASZ GAŚOWSKI, From Austerity to the Manor: Jewish landowners in Autonomous Galicia; in: Polin 12 (1999) 120–136.

<sup>94</sup>) OSKAR KOFLER, Żydowskie dwory. Wspomnienia z Galicji Wschodniej od początku XIX wieku do wybuchu I wojny światowej [Jüdische Paläste. Erinnerungen aus Ostgalizien vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg], bearb. von Ewa Koźmińska-Frejłak (=Żydowski Instytut Historyczny, Warszawa 1999).

<sup>95</sup>) SŁAWOMIR TOKARSKI, Ethnic conflict and economic development: Jews in Galician Agriculture 1868–1914 (Warszawa 2003) 121 ff.

Anhängerschaft der politischen Fraktionen hinausreichte. Die Amateurtheater, Chöre, Paraden, patriotischen Feste und Akademien wirkten integrierend auf lokale Gruppierungen und waren Kristallisationspunkte nationaler Öffentlichkeit mit ihrer Gemeinschaft des Denkens, Fühlens sowie der eigenen Vorstellungswelt<sup>96</sup>).

Die Separierung der Polen und Ruthenen nahm immer mehr an Tempo und Intensität zu. Die in den ersten Jahrzehnten nach dem Dualismus in Galizien gegründeten Organisationen waren formal gesehen meist landesweite Institutionen ohne nationalen Hintergrund gewesen. In der Praxis waren sie jedoch von Polen geleitet, die hier und da einige Ruthenen tolerierten, wenn diese nicht versuchten, Einfluß auf die Organisation zu nehmen. Im Gegenzug begannen die Ruthenen deshalb, eigene Einrichtungen ins Leben zu rufen, die ebenso in Konkurrenz zu den polnischen Institutionen selbst wie zu deren Wirkungskreis standen. Doch auch das polnische öffentliche Leben diversifizierte sich zunehmend. Seitdem in der polnischen Gesellschaft demokratische Tendenzen die Oberhand gewannen, waren die traditionellen, vom polnischen Adel und den Konservativen beherrschten Organisationen nicht mehr ausreichend. Die polnische demokratisch gesinnte Intelligenz wollte sich analog zur ruthenischen von der Kuratel der polnischen Konservativen befreien. Dabei waren sozialpolitische und nicht nationale Gründe ausschlaggebend. Dieser Widerstand gegen die traditionelle Oberschicht verzögerte paradoxerweise die Spaltung der galizischen Gesellschaft entlang nationaler Bruchlinien. Die demokratische bzw. in der Terminologie der Zeit „fortschrittliche“ Intelligenz der beiden Nationalitäten sah sich in den achtziger und neunziger Jahren denselben Gegnern gegenüber und war der Überzeugung, der nationale Konflikt sei nur die Folge der Adelherrschaft und werde mit der Demokratisierung des Landes ein Ende finden. So schrieb etwa Ivan Franko für polnische Zeitschriften, und in den ruthenischen Lesehallen der achtziger und neunziger Jahre lagen die Presseerzeugnisse der radikalen polnischen Bauernbewegung auf<sup>97</sup>).

Die Überzeugungen der polnischen und ruthenischen Intelligenz erwiesen sich indes als Utopie. Mit dem Beginn der modernen Massengesellschaft nahmen die nationalen Konflikte noch zu. Auch die Demokraten und Sozialisten beendeten um die Jahrhundertwende ihre supranationale Zusammenarbeit. Dem Versuch, in den frühen neunziger Jahre eine polnisch-ruthenische „Galicyska

---

<sup>96</sup>) Vgl. die Angaben bei STANISŁAW GRODZISKI, Nationalfeiertage und öffentliche Gedenktage Polens im 19. und 20. Jahrhundert; in: EMIL BRIX, HANNES STEKL (Hgg.), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa (=Grenzenloses Österreich, Wien – Köln – Weimar 1997) 205–215; HARALD BINDER, Kirche und nationale Festkultur in Krakau 1861 bis 1910; in: MARTIN SCHULZE-WESSEL (Hg.), Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert (=Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Stuttgart, in Druck).

<sup>97</sup>) STELLA HRYNYUK, Peasants with Promise. Ukrainians in Southeastern Galicia 1880–1900 (Edmonton 1991) 100. Hrynyuk hat wenigstens einen in den siebziger und achtziger Jahren tätigen polnisch-ruthenischen Leseverein identifiziert.

Partia Socjaldemokratyczna“ [GPDS, Galizische Sozialdemokratische Partei] zu gründen, war auf Dauer kein Erfolg beschieden, ab 1900 kam es zur Spaltung entlang nationaler Linien<sup>98</sup>). Einen symbolischen Höhepunkt erreichte der Konflikt mit der Auseinandersetzung zwischen Ivan Franko und den polnischen Demokraten, als dieser in dem Artikel „Der Dichter des Verrats“ radikal die Ideen des polnischen Dichters Adam Mickiewicz kritisierte. Spätestens mit der Ermordung des galizischen Statthalters Andrzej Potocki durch einen ruthenischen Studenten 1908 war die Trennung der galizischen Gesellschaft in zwei separierte nationale Blöcke evident geworden. Der größte Feind jedwedem Nationalisten waren jedoch die supranationalen Institutionen. Folglich sollte die Lemberger Universität, nach Prager Vorbild, 1914 in eine polnische und eine ruthenische Anstalt geteilt werden. Der praktischen Ausführung dieses Vorhabens stand jedoch der Krieg im Weg: die Teilung wurde bis zum Ende der Monarchie nicht umgesetzt. Die Schaffung einer utraquistischen, polnisch–ruthenischen Universität wurde sowohl von den Polen als auch den Ruthenen abgelehnt.

Diese Separierung der beiden Nationalitäten war auch im lokalen Rahmen spürbar, wo bereits geringe Anlässe zum Abbruch der Zusammenarbeit zwischen den beiden Nationalitäten führen konnten. Der polnische „Sokół“ in Tarnopol stellte seine Räumlichkeiten gelegentlich für die Abhaltung ruthenischer kultureller oder patriotischer Feierlichkeiten zur Verfügung. So fand beispielsweise 1890 eine Veranstaltung zu Ehren des ukrainischen Nationaldichters Taras Ševčenko statt, die zu einem Skandal führte: Die Ruthenen hatten für die Dauer der Lesung das Bild des polnischen Nationalhelden Tadeusz Kościuszko durch jenes Ševčenkos ersetzt. Die Polen empfanden das als Affront; alle Formen der Zusammenarbeit wurden abgebrochen, die Ruthenen gründeten einen eigenen Verein und begannen, Geld für ein eigenes Kulturhaus zu sammeln<sup>99</sup>). Auch die

<sup>98</sup>) Über die Zusammenarbeit und Konflikte der polnischen und ukrainischen demokratischen Gruppierungen siehe ELŻBIETA HORNOWA, *Ukraiński obóz postępowy i jego współpraca z polską lewicą społeczną w Galicji (1876–1895)* [Das ukrainische fortschrittliche Lager und seine Zusammenarbeit mit der polnischen sozialen Linken Galiziens] (Wrocław 1968); JOHN-PAUL HIMKA, *Socialism in Galicia: The Emergence of Polish Social Democracy and Ukrainian Radicalism (1860–1890)* (Cambridge, Mass. 1983); HENRYK PIASECKI, *Sekcja Żydowska Polskiej Partii Socjaldemokratycznej i Żydowska Partia Socjalno-Demokratyczna 1892–1919/20* [Die jüdische Sektion der PPSD und die Jüdische Sozialdemokratische Partei] (Wrocław 1982); KERSTIN S. JOBST, „Ein Ukrainer polnischer Kultur“: Mykola Hankevyč (1869–1931) und die Sozialdemokratie Galiziens vor dem Ersten Weltkrieg. Zur Problematik des „nationalen Außenseiters“; in: RALPH SCHATTKOWSKY, MICHAEL G. MÜLLER (Hgg.), *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität. Ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts (=Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 20, Marburg 2004)* 89–111.

<sup>99</sup>) Die polnische Version des Vorfalls bei SNOPKO, „Sokół“ w Galicji [„Sokół“ in Galizien] 168; die ukrainische Version in TOVARYSTVO „MIŠČANS’KE BRACŤVO“ [„Kleinbürgerliche Bruderschaft“] 14. Nach Snopko fand der Zwischenfall im Jahre 1900 statt, nach dem ruthenischen Verfasser zehn Jahre früher. Wenn Snopko recht hätte, so wäre ein Zusammenhang zwischen dem Zwischenfall und der Entstehung der „Miščans’ke Bractvo“ unmöglich. Für unsere Betrachtung ist aber das genaue Datum des Ereignisses von geringer Bedeutung.

freiwilligen Feuerwehren, wo eine Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinweg vom Standpunkt der Vernunft aus betrachtet durchaus sinnvoll und notwendig gewesen wäre, waren nach nationalen Kriterien organisiert<sup>100</sup>).

Die nationale Spaltung war jedoch nie vollständig. Es existierten immer Institutionen, die sich als zweisprachig betrachteten und sowohl Polen als auch Ruthenen als Mitglieder akzeptierten. Gleichzeitig war der Konflikt bei den gebildeten sozialen Schichten stärker spürbarer als bei der übrigen Bevölkerung. Dafür spricht die große Zahl der national gemischten Ehen in zweisprachigen Gebieten wie auch die Tatsache, daß sich die Auseinandersetzungen bis 1918 primär in der Presse, im Landtagssaal und den Universitäts Hörsälen abspielten. Es waren jedoch eben diese die nationalen Konflikte austragenden Intellektuellen, die die Öffentlichkeit schufen und ihr auch das Gepräge der Separierung verliehen.

Dabei ist noch ein weiterer Aspekt zu bemerken: Dieselben kulturellen und sozialen Prozesse, die die Trennung der Nationalitäten förderten, schufen auch neue Felder gesellschaftlicher Kontakte und wechselseitiger Einflüsse. Die Ähnlichkeit der polnischen und ruthenischen politischen, sozialen und kulturellen Ideen ist evident, die Übereinstimmung in den Formen des gesellschaftlichen Lebens spiegelt sich in Zeitungen. Sich gegeneinander stellend, benutzten die Publizisten und Politiker beider Nationen dieselben Beispiele und Argumente und zitierten dieselben lateinischen Sprichwörter, die sie im Unterricht in denselben Gymnasien auswendig gelernt hatten. Beinahe identisch sind die Anzeigenseiten in den Zeitungen: Man warb für dieselben Präparate gegen Insekten (Zacherlin), dieselben Arzneien gegen Haarausfall (Anna Csillag) sowie für dieselben Kurorte.

Es läßt sich kein unterschiedlicher polnischer oder ruthenischer Lebensstil konstatieren: Im Jahr 1903 kam ein junger, national bewußter patriotischer Ukrainer aus Kiew (Kyïv) nach Lemberg, wo mit dem Kreis um Ivan Franko in Kontakt kam. Er beschreibt den Alltag dieser Personen, der um das Kulturzentrum „Naukove Tovarystvo im. T. Ševčenko“ [Wissenschaftliche Gesellschaft Taras Ševčenko] und das Café Metropol kreiste. Besonders im Kaffeehaus verbrachten Franko und seine Anhänger viel Zeit: Zeitungen aus der ganzen Welt wurden gelesen, stundenlang wurde diskutiert<sup>101</sup>). Dabei konsumierten sie Kaffee,

<sup>100</sup>) Wie Józef Szaflik schreibt, waren die polnischen freiwilligen Feuerwehren selbständige Organisationen, die ukrainischen dagegen waren in die Struktur der lokalen „Sokil“- oder „Sič“-Vereine eingebunden. Die Zusammenarbeit der polnischen Feuerwehrkommandos mit dem „Sokil“ soll sich nach Szaflik problemlos gestaltet haben, mit der „Sič“ aber nationaler Konflikte wegen gescheitert sein. Vgl. JÓZEF RYSZARD SZAFLIK, *Dzieje Ochotniczych Straży Pożarnych [Geschichte der freiwilligen Feuerwehren]* (Warszawa 2001) 69.

<sup>101</sup>) SERHIJ EFREMOV, *Si spochadiv pro Iv. Franka* [Aus den Erinnerungen über Ivan Franko]; in: M. HNAŤIUK (Hg.), *Spohady pro Ivana Franka* [Erinnerungen über Ivan Franko] (L'viv 1997) 223–229. Über den Lebensstil der ruthenischen Eliten vgl. auch die interessanten Erinnerungen von PETRO KARMANS'KYJ, *Ukraïns'ka bohema* [Die ukrainische Bohème] (L'viv 1936, Nachdruck 1996) passim.

Melange und Tee; der Genuß des Tees ist wahrscheinlich das einzige Merkmal, wodurch sie sich von ihren Kollegen in Prag (Praha), Budapest oder Wien (nicht aber von den Lemberger Polen) unterschieden.

Der Lebensstil transzendierte politische oder nationale Identitäten; und das Kaffeehaus diente auch als neutraler Ort, wo sich die Intelligenz beider rivalisierender Nationalitäten treffen konnte. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg kamen etwa der ukrainische Historiker Vasyľ Ščurat und der polnische Dichter Jan Kasprowicz gelegentlich im Café „Szkocka“ zusammen, um mit anderen Bibliophilen über Bücher zu sprechen<sup>102</sup>).

Es zeigt sich, wie unterschiedlich die Kommunikationskanäle waren, die eine Verständigung zwischen Personen verschiedener religiöser, nationaler, politischer oder sozialer Überzeugung ermöglichten. Die galizischen Intellektuellen des beginnenden 20. Jahrhunderts hätten ihre eigenen Identitäten vermutlich innerhalb nationaler Kriterien definiert. Doch ist die subjektive Selbsteinschätzung einer Elite nicht immer das beste Kriterium, die Verfaßtheit einer Gesellschaft zu beurteilen. Sie unterschlägt vielmehr die Existenz von übernationalen Gemeinsamkeiten, die in nationalen Ideologien keinen Platz haben (dürfen).

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Existenz nicht nur einer galizischen, sondern einer „gesamtösterreichischen“ Identität. Am wenigsten sichtbar ist sie in der Literatur, die sich immer national definierte und in einer Nationalsprache verfaßt ist (was natürlich Abhängigkeiten und gegenseitige Inspiration nicht ausschließt). Sie verdeutlichte sich vielmehr in den darstellenden Künsten, aber auch im Alltagsleben, in der Freizeitgestaltung und in der Kultur (im weitesten Sinn). Der Feuilletonist einer demokratischen Tageszeitung aus Krakau saß einmal in einem Kaffeehaus und lauschte der Musik aus einem nahen Garten. „Diese Musik“, so dachte er, „ist doch ein unbezahlbares Symbol der Einheit des österreichischen Staates. Wenn ich in einem Sommercafé sitze und diese Musik höre, scheint mir, daß man dieselben Töne gleichzeitig auch in Zadar, Prag und Lemberg hören kann. Diese Märsche sind ‚komponiert‘ aus Motiven der verschiedenen Regionen; diese Walzer – schrecklich durch ihre Monotonie...“<sup>103</sup>).

Besonders deutlich wird diese Einheit in der politischen Kultur: In den verschiedenen Sprachen wurden häufig die gleichen Phrasen benutzt (z. B. „svŕj k svému“ oder „nationaler Besitzstand“), und die gleichen Organisationen existierten bei den verschiedenen Nationalitäten (z. B. Turnvereine bzw. „Sokol“ oder Schulvereine bzw. „Matica skolska“). Wenn die Homogenität der Formen, in welchen Ideen und Interessen geäußert werden, als Kriterium für eine einheitliche Öffentlichkeit gilt, so existierte eine solche in der Habsburgermonarchie.

<sup>102</sup>) VASYL' ŠČURAT, Vzaemyny Franka z Kasprovyčem [Die Beziehungen zwischen Franko und Kasprowicz]; in: HNATIUK (Hg.), Spohady 274 ff.

<sup>103</sup>) H.J.E. [HENRYK JOSSE], Z krakowskiego bruku [Vom Krakauer Straßenpflaster]; in: *Nowa Reforma* vom 15. Juli 1908, Nr. 321, 2, zitiert nach JANOWSKI, Inteligencja [Die Intelligenz] 245.



Man kann sogar sagen, daß in der Habsburgermonarchie (und sicher auch in Galizien) selbst der Nationalitätenkonflikt als übernationales Kommunikationsmittel diente, versorgte er doch alle Nationalitäten mit denselben Kategorien und demselben Wortschatz zur Beschreibung der politischen Welt. Die akkulturierten Juden wie auch die Antisemiten, die gebildeten Bauernsöhne, die Kämpfer für die Emanzipation der Frauen, für eine klassenlose sozialistische Gesellschaft, für die Freiheit der unterdrückten Nationen – alle diese potentiell gesellschaftlich gefährlichen, weil destabilisierenden Gruppen und Richtungen gliederten sich in die herrschende Öffentlichkeit ein, indem sie begannen, ihre Wünsche und Forderungen innerhalb eines allgemeingültigen Systems der Begriffe und der Politik zu äußern. Es gab keine Gegenöffentlichkeit, die die Sprache, die Thematik und die Begrifflichkeit der öffentlichen Debatten in Frage hätte stellen können. Damit verbreiterte sich natürlich die öffentliche Sphäre, gleichzeitig wurde sie verstärkt und gegen Angriffe immunisiert. Dank dieser Einheit ist es möglich – der nationalen Spaltung zum Trotz – eine Gesellschaftsgeschichte Galiziens (und nicht nur der galizischen Polen, Ruthenen oder Juden) zu schreiben, die ein Gegengewicht zu den in großer Zahl erschienen Untersuchungen aus nationalen Blickwinkeln bilden kann.

### 3. *Modernisierung ohne Industrialisierung, oder „Multiple modernities“*

In der polnischen Geschichtsschreibung wird Galizien mit Russisch-Polen traditionell zu seinem Nachteil verglichen. Das Land, so lautete ein oft erhobener Vorwurf, habe die Industrialisierung boykottiert, was das sprichwörtliche „galizische Elend“ verlängert hätte. In Russisch-Polen dagegen hätten sich um Łódź Textilfabriken angesiedelt, die gegenüber den russischen Textilbetrieben konkurrenzfähig gewesen seien. Ukrainische Historiker weisen auf ähnliche Prozesse hin, wenn sie den Urbanisierungsgrad Galiziens mit jenem im russischen Teil der Ukraine vergleichen.

Doch diese Vergleiche greifen zu kurz. Auf der Grundlage statistischen Materials, das die industrielle Produktion auf die Bevölkerungszahl umlegt, kann nicht über die „Modernität“ einer Region geurteilt werden. Modernität im weitesten Sinn manifestiert sich in verschiedenen Formen<sup>104</sup>).

Die industrielle Entwicklung in Russisch-Polen – so beeindruckend sie auf den ersten Blick erscheinen mag und wie sie auch in Andrzej Wajdas Film „Das versprochene Land“ geschildert wird – beschränkt sich bei genauerer Betrachtung auf kleine Gebiete. Die ländlichen Regionen blieben von dieser Entwicklung weitgehend unberührt. Die Kontakte der russisch-polnischen Industriebetriebe erstreckten sich zwar nach Rußland und Westeuropa, klammerten jedoch die eigenen Provinzen aus. Selbst wenn sich der Einfluß der Fabriken auf das flache Land ausdehnte, wirkte er oft modernisierungshemmend, da die traditionellen Dorfbetriebe in den industriellen Produktionsprozeß eingegliedert wurden.

<sup>104</sup>) Vgl. S[MUEL] N[OAH] EISENSTADT, *Multiple Modernities*; in: *Daedalus* 129 (2000) 1–29.

Gegen das Ideal der Industrialisierung stand die Idee einer Modernisierung ohne Industrialisierung; die polnischen Sozialreformer des 19. Jahrhunderts bezeichneten diesen Prozeß als „praca organiczna“, als „organische Aufbauarbeit“ oder „organische Entwicklung“<sup>105</sup>). Hinter diesem Schlagwort verbirgt sich der Umbau der traditionellen Landwirtschaft in einen marktorientierten, technologisch entwickelten und auf den mittleren und großen Landbesitz sich stützenden Wirtschaftszweig, der die industrialisierten Regionen mit Lebensmitteln versorgen sollte, dabei materiell aber nicht zurückblieb. Eine Modernisierung der Landwirtschaft entsprechend diesem Muster gelang in den polnischen Ländern nur im Großherzogtum Posen (Poznań). Hier bildete sich ein weites Netz an Genossenschaften, Sparkassen und anderen, ohne staatliche Unterstützung gegründeten Wirtschaftsinstitutionen aus, die diese Region auf agrarischer Grundlage und ohne Großindustrie zu dem am wirtschaftlich weitesten entwickelten Teil des ehemaligen (und zukünftigen) Polen machte.

Einige Elemente dieser Entwicklung sind auch in Galizien zu beobachten. Seit den achtziger Jahren änderte sich in einem als „Selbst-Modernisierung“<sup>106</sup>) zu bezeichnenden Prozeß die Struktur der Landwirtschaft im Kronland<sup>107</sup>), auch wenn sie nie das Niveau in Posen erreichte. Doch für Galizien hat die Devise „Modernisierung ohne Industrialisierung“ noch eine andere Bedeutung, die sich vielleicht besser mit „kulturell-institutionale Modernisierung“ umschreiben läßt.

1981 veröffentlichte der Lokalhistoriker Franciszek Kotula (1900–1983) eine auf Archivalien, Presseberichten und eigenen Erinnerungen beruhende Geschichte seines Heimatortes Głogów Małopolski, zwölf Kilometer von Rzeszów entfernt in Galizien gelegen. Das aus einer subjektiven Sicht verfaßte Werk bietet tiefere Einblicke in die lokale (Kleinstadt)gesellschaft als es so manche „wissenschaftliche“ Arbeit vermag<sup>108</sup>).

1910 lebten in Głogów 3000 Personen. Davon waren etwa 1000 Juden, 500 lebten, eher Bauern als Bürger, am Rand der Siedlung. In unserem Zusammenhang sind die restlichen 1500 polnischen Einwohner von Interesse. In der Stadt gab es eine Volksschule mit 15 Lehrern, ein Kreisgericht mit drei Richtern und

<sup>105</sup>) Vgl. JERZY JEDLIŃSKI, *A Suburb of Europe. Nineteenth Century Polish Approaches to Western Civilisation* (Budapest 1999) 51–101.

<sup>106</sup>) D.h. eine aus „eigenen“ Kräften der Region, ohne staatliche Hilfe durchgeführte Modernisierung (vgl. das in Fußnote 26 zitierte Werk).

<sup>107</sup>) Vgl. neben dem oben zitierten Buch von HRYŃCIUK, *Peasants*, auch die schon klassisch gewordene Analyse der ökonomischen Modernisierung der galizischen Landwirtschaft von WINCENTY STYŚ, *Drogi postępu gospodarczego wsi. Studium szczegółowe na przykładzie zbiorowości próbnej wsi Husowa* [Die Wege des wirtschaftlichen Fortschritts des Dorfes. Untersuchung am Beispiel des Dorfes Husów als Stichprobe] (Wrocław 1947) passim.

<sup>108</sup>) FRANCISZEK KOTULA, *Miasteczko na przykładzie Głogowa Małopolskiego i jego sąsiadów. Próba biografii* [Ein Städtchen. Das Beispiel von Głogów Małopolski und seiner Nachbarn. Versuch einer Biographie] (Rzeszów, o. J. [1981]) passim. Ich danke Herrn Doz. Dr. Włodzimierz Mędrzecki, der mich auf dieses wichtige Buch aufmerksam gemacht hat.

sieben Angestellten, ein Notariat mit vier Richtern, drei Advokaten mit drei Angestellten, zwei Ärzte, einen Apotheker, drei Post- und vier Sparkassenangestellte. Insgesamt zählte die lokale Intelligenzschicht also rund 50 Personen; rechnet man ihre Familien hinzu, kommt man auf 150. Das ist ein Zehntel der polnischen Bevölkerung. Diese Gruppe sonderte sich von den kleinbürgerlichen Stadtbewohnern ab und pflegte lieber soziale Kontakte zu den adeligen Landbesitzern aus der Gegend. Eines der vier in Głogów aktiven Kasinos, die „Pańskie“ [Herrenkasino], organisierte die Elite der Bildungsbürger – also die Richter, Priester und Ärzte, den Schuldirektor, aber auch den lokalen Adel. Dem „Kasyno urzędnicze“ [Beamtenkasino] gehörten die restlichen Gebildeten an. Hier war auch der populärste Mann der Stadt, Präsident der Sparkassa und Vorstand des lokalen „Sokół“, Mitglied. In der dritten, eher wirtschaftsbürgerlich ausgerichteten Vereinigung, dominierten die Kaufleute und Gewerbetreibenden. Die letzte Assoziation, das Feuerwehr-Kasino, war sozial geschlossen und ihm gehörten nur Mitglieder der Feuerwehr an.

Darüber hinaus existieren noch zahlreiche weitere Vereine und Organisationen: der „Sokół“, der „Towarzystwo Św. Cecylii“ [Cäcilienverein, ein Kirchenmusikverein], drei Kredit- und Sparkassen und eine Pfadfindergruppe. Außerdem gab es einige Kegelbahnen. Die Mehrheit der Einwohner hatte ihre Häuser bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Florianka“ in Krakau versichert.

Wirtschaftlich gesehen lag Głogów in einem rückständigen Gebiet. Die Einwohner verfügten in der Regel über kein großes Vermögen und auch die Infrastruktur der Stadt war kaum entwickelt. Trotzdem zeichnete sich das öffentliche Leben durch eine Differenziertheit aus, die sich in den zahlreichen Vereinen und Organisationen manifestierte. In dieser Hinsicht ähnelt Głogów jeder tschechischen oder deutschen Kleinstadt in der Habsburgermonarchie. Darin liegt jedoch gleichzeitig auch der offensichtliche Gegensatz zu den Städten in Russisch-Polen. Die sozioökonomischen, materiell bestimmten Strukturen konnten einander ähneln, die soziokulturellen Strukturen hingegen unterschieden sich grundlegend. Maßgebend dafür waren primär zwei Gründe: Bis zum Jahr 1905 waren in Rußland Vereine weitestgehend verboten, und durch die Russifizierung der Bürokratie und des Schulsystems waren die gebildeten Schichten auf dem Land nur schwach ausgeprägt. Es zeigt sich, daß „Modernität“ ein sehr relativer Begriff ist.

Die Rolle, welche die Bürokratie bei der Modernisierung Österreichs spielte, ist bekannt. Głogów liefert jedoch auch ein Beispiel für einen etwas paradoxen Zusammenhang zwischen Bürokratisierung und Bildung der Zivilgesellschaft. Das österreichische Verwaltungssystem mit seinen zahlreichen Ämtern bildete die Grundlage für die Entstehung einer Intelligenzschicht – Lehrer, Richter, Beamte, Angestellte usw. – in galizischen Kleinstädten. Es war diese Gruppe, die die Öffentlichkeit hauptsächlich konstituierte; sie beschränkte sich nicht auf die Gründung von Vereinen, um sich selbst zu organisieren, sondern versuchte auch, klein- und unterbürgerliche Bevölkerungsgruppen zur Mitgliedschaft zu motivieren. In der Regel werden Bürokratie und Zivilgesellschaft als Gegensätze gesehen; für Galizien ist jedoch das Gegenteil zu konstatieren: Die Entwicklung

einer bürgerlichen Öffentlichkeit hängt direkt mit der Ausbildung der Bürokratie zusammen.

Zu denselben Ergebnissen führt ein Vergleich der ruthenischen Gesellschaftsstrukturen in Galizien und in Rußland. Auch bei dieser Bevölkerungsgruppe ist die Entwicklung einer modernen Zivilgesellschaft in Galizien weiter gediehen als in Rußland. Sowohl die Bauern als auch die Intelligenz sind in der Habsburgermonarchie politisch organisiert und fordern eine Demokratisierung auf legalem, nicht auf revolutionärem Weg<sup>109</sup>).

So stellt sich die Frage, ob die gesellschaftliche Modernisierung in Galizien, die Umbildung sozialer Strukturen sowie die Schaffung von öffentlichen Institutionen abgekoppelt von der wirtschaftlichen Entwicklung stattgefunden hat. Wurde die galizische Gesellschaft tiefer vom politischen, kulturellen und sozialen Netzwerk der Habsburgermonarchie geprägt als von der zögerlichen wirtschaftlichen Modernisierung?

Głogów ist ein Beispiel, Krakau, Herz des polnischen Kulturlebens und der Moderne im frühen 20. Jahrhundert, ein anderes. Hier waren die Einflüsse aus Wien und den anderen urbanen Zentren der Monarchie am stärksten sichtbar. Hier entwickelte sich über das Kabarett eine neue Art Humor, der subtiler, ironischer und schärfer war als der in adeligen Plaudereien vorherrschende gutmütige Witz. Ein wichtiger Aspekt der neuen gesellschaftspolitischen Satire war ein vertieftes Sprachbewußtsein. Dieses kommt in den Gedichten von Tadeusz Boy-Żeleński und in den Sketches und Witzen des Mathematikers Hugo Steinhaus und des Schriftstellers Stanisław Jerzy Lec zum Ausdruck<sup>110</sup>). In den paradoxen, auf Wortspielen basierenden Texten ist der Einfluß von Karl Kraus nicht zu verkennen.

Die im Band „Słówka“ gesammelten satirischen Gedichte von Boy sowie seine Prosa stellen eine wichtige sozialhistorische Quelle dar. Sie zeigen eine sich rasch modernisierende Welt, in der die Existenz der Donaumonarchie eine Selbstverständlichkeit war, die jedoch satirisch hinterfragt wurde. Boys Helden reisen durch ganz Europa, machen Karriere in Wien, verbringen ihre Freizeit im Gebirge oder bei Fußballspielen, interessieren sich für die parlamentarische Politik und diskutieren heftig über die Restaurierung von realen oder imaginären patriotischen Kunstdenkmälern – ein Thema, das speziell in Krakau von Relevanz war. Mit beißender Ironie beschreibt Boy die polnisch-nationalen Zeremonien anlässlich des 500. Jahrestags des Sieges über den Deutschen Ritterorden bei

<sup>109</sup>) ANDREAS KAPPELER, Die ukrainische Nationalbewegung im Russischen Reich und in Galizien. Ein Versuch; in: DERS., Der schwierige Weg zur Nation. Beiträge zur neueren Geschichte der Ukraine (Wien 2003) 70–87. Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch JOHN-PAUL HIMKA, The Galician Triangle. Poles, Ukrainians and Jews under Austrian Rule; in: Cross Currents 12 (1993) 125–146. Um die Wirtschaftslage der russischen Ukraine und in Ostgalizien zu vergleichen, siehe die Kapitel über Industrialisierung und Urbanisierung beider Regionen bei OREST SUBTELNY, Ukraine. A History (Toronto 1988) 265–270, 311 ff.

<sup>110</sup>) Steinhaus und Lec schufen ihre Hauptwerke zwar erst nach 1945, ihre Gedankenwelt geht jedoch auf die Zeit zurück, als Galizien noch ein Teil der Habsburgermonarchie war.

Tannenberg (Grunwald) 1910 ebenso wie das dynastisch-patriotische Kaiserjubiläum von 1908<sup>111</sup>).

Die Gedichte und Humoresken Boys zeigen auch, wie sich neue Ideen ihren Weg in die Provinz bahnten. Sie beschreiben den Siegeszug der Kabarets in den Landstädten, oder wie Priester Gemälde und Buntglasfenster bei renommierten Jugendstil-Malern, Mitgliedern der Krakauer Bohème, bestellten. Zwar sind diese Informationen mit Vorsicht zu bewerten; so ist etwa in Głogów die Existenz eines Kabarets nicht überliefert und der Grad der Akzeptanz der Jugendstil-Kunst ist sicher übertrieben. Und dennoch bleibt als Substrat ein neues galizisches Lebensgefühl, das neuen Strömungen gegenüber offener war als noch Jahrzehnte zuvor. Die wichtigsten Zeitungen führten neben der ursprünglich am Nachmittag erscheinenden Hauptausgabe eine Morgenausgabe ein. Der Zeitpunkt der Hauptausgabe wurde vom Eisenbahnfahrplan abhängig, der die zeitliche Abfolge der Auslieferung an die Abonnenten reglementierte, so daß an den an der Bahnstrecke gelegenen Orten die Zeitungen noch am selben Tag zur Verfügung standen wie in den Zentren. Seit dem frühen 20. Jahrhundert finden sich Jugendstilbauten nicht nur in den Städten, sondern im ganzen Land, auch wenn keine Stadt über ein derart ausdrucksstarkes Ensemble an Jugendstilbauten verfügte wie Großwardein (Nagyvárad, Oradea Mare) im damaligen Ungarn (heute Rumänien).

In diesen Jugendstilgebäuden wiederum spielte sich das öffentliche Leben ab. Die Änderungen im Baustil legen auch Zeugnis ab von der Ausweitung der sozialen und politischen Partizipation, der Demokratisierung. Ein gutes Beispiel aus der galizischen Provinz bietet Neu Sandez, wo neben dem Bahnhof neue, nach einem einheitlichen Bauplan gestaltete Arbeiter-Wohnsiedlungen entstanden. Die Eisenbahner-Kolonie stellt – wie der anonyme Verfasser eines Führers durch Neusandez nicht ohne Übertreibung schrieb – eine Stadt für sich dar, gekennzeichnet durch das „Schachbrett der einheitlichen Gebäude und Straßen ... mit einer eigenen, von Teodor Talowski [einem der damals bekanntesten Architekten Galiziens, M.J.] erbauten Kirche, einer Eisenbahnschule, einem Arbeiter-Haus, einer Konsum-Genossenschaft und schließlich mit dem Haus der ‚Sodalicja Mariańska‘“<sup>112</sup>).

Die wichtigsten Veränderungen des öffentlichen Raumes fanden aber in der Hauptstadt statt. Mieczysław Orłowicz, Begründer der polnischen Tourismus-

<sup>111</sup>) TADEUSZ BOY-ŻELEŃSKI, *Słówka* [Wörtchen] (Kraków 101987). Zu den Feierlichkeiten anlässlich des Jahrestags der Schlacht bei Tannenberg siehe JÜRGEN VIETIG, Die polnischen Grunwaldfeiern der Jahre 1902 und 1910; in: *Germania Slavica* 2 (1981) 237–262; zum Kaiserjubiläum DANIEL UNOWSKY, *The Pomp and Politics of Patriotism: Imperial Celebrations in Habsburg Austria 1848–1916*, phil. Diss. (Columbia University 2000); HANNA KOZIŃSKA-WITT, *Zeremonielle Landschaften: Das Beispiel Krakau im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*; in: ANDREAS R. HOFMANN, ANNA VERONIKA WENDLAND (Hgg.), *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939* (=Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 14, Stuttgart 2002) 97–110.

<sup>112</sup>) PRZEWODNIK PO NOWYM SĄCZU [Reiseführer durch Neusandez] (Nowy Sącz 1912) 13.

organisation und Verfasser zahlreicher Reiseführer, beschrieb 1914 in seinem Führer durch Galizien auch die beliebtesten Treffpunkte in Lemberg. Die wichtigsten dabei waren offensichtlich die 11 Kaffeehäuser der Stadt, von denen jedes einzelne als Versammlungsort einer Interessensgruppe diente. So trafen sich die Kaufleute und Rentiers im „Wiener Kaffee“, die Offiziere im „Centralna“, die Ruthenen im „Narodna Hostynnicia“, die Zionisten im „Grand Café“, die Ölunternehmer im „Europejska“, die Anhänger der Bauernpartei und die Fortschrittlichen im „Kryształowa“, die Sozialisten und die Fortschrittliche Jugend im „Sans-Souci“ usw.<sup>113</sup>). Die Lemberger Kaffeehäuser waren somit Kristallisationspunkte nicht einer virtuellen, sondern der realen Öffentlichkeit.

Die Veränderungen des öffentlichen Raumes der Hauptstadt gingen in zwei Richtungen vor sich. Zum einen „demokratisierte“ sich die Stadt (in dem Sinne verstanden wie wir es oben am Beispiel von Neu Sandez gesehen haben), zum anderen bemühten sich die Ruthenen um eine Verstärkung ihrer Präsenz in der Stadtlandschaft. Bis zum Ende der Monarchie waren die „Namen der Straßen, Plätze und Gassen, sowie die Orientierungstafeln der elektrischen Straßenbahn nur Polnisch angegeben“<sup>114</sup>); die Straße waren fast ausschließlich nach Personen bzw. Ereignissen der polnischen Geschichte benannt (abgesehen von einer kleinen Ševčenko-Straße in einem der äußeren Stadtviertel<sup>115</sup>) und auch die durch öffentliche Denkmäler Geehrten waren exklusiv polnische Nationalhelden. Trotzdem waren die Ruthenen nicht ohne Möglichkeiten, ihre Präsenz in der Stadt zu akzentuieren. In der Stadtmitte erhoben sich vor dem Ersten Weltkrieg einige Gebäude von ruthenisch/ukrainischen nationalen Institutionen, von denen das Haus der ruthenischen Versicherungsgesellschaft „Dniester“ das wichtigste war. 1905 von Ivan Levins’kyj in einer „ruthenisch-nationalen“ Version des Jugendstils erbaut, „hat es für uns Ukrainer eine besondere Bedeutung, weil es – in der Mitte der alten Stadt des Fürsten Leo – ein sichtbares Zeugnis der wirtschaftlichen Entwicklung der autochtonen Bevölkerung des Landes“ abgibt, wie es in einer ruthenischen Festschrift heißt<sup>116</sup>).

Nicht nur die Architektur, auch die öffentlichen Feste und Aufmärsche zeugen vom multiethnischen Charakter Lembergs, auch wenn die Ruthenen erst in

<sup>113</sup>) MIECZYSLAW ORŁOWICZ, *Ilustrowany przewodnik po Galicji, Spiżu, Orawie i Śląsku Cieszyńskim* [Illustrierter Reiseführer durch Galizien, Zips, Orava und Teschen-Schlesien] (Krosno 1998, Reprint der Ausgabe Lwów 1914) 52.

<sup>114</sup>) DR. JOSEF PIOTROWSKI, *Lemberg und Umgebung. ... Handbuch für Kunstliebhaber und Reisende* (Lemberg o. D. [um 1916]) 5.

<sup>115</sup>) HARALD BINDER, *Making and Defending a Polish Town: „Lwów“ (Lemberg), 1848–1914*; in: *Austrian History Yearbook* 34 (2003) 57–81, hier 72.

<sup>116</sup>) JUBILEJNA KNYHA TOVARYSTVA VZAJMNYCH OBEZPEČEN’ „DNĪSTER” zladžena dlja zvelyčanja 25-tych rokovyn estvovanja seho tovarystva [Festschrift der Versicherungsgesellschaft „Dniester“ anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung der Gesellschaft] (L’viv 1918) 52. Zur politischen Bedeutung der Architektur Lembergs vgl. MARKIAN PROKOPOVYCH, *Architecture, Cultural Politics and National Identity: Lemberg 1772–1918*, phil. Diss. Central European University (Budapest 2004).

den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg begannen, mit großen Festlichkeiten unter freiem Himmel ihre Rolle in der Stadt und im Kronland zu demonstrieren. Diese Festlichkeiten bildeten ein Gegengewicht gegen die bisher dominierenden polnischen Demonstrationen. Die wichtigste war das große Fest der ruthenischen „Sokils“ im Juni 1914. „Die Hauptstadt ... dröhnte unter dem Schritt der Sokil-Armee. Die Trompeten klangen, die bunten Fahnen flatterten und auf den Spitzen der Fahnenstangen glänzte in den Sonnenstrahlen der Falke mit ausgebreiteten Flügeln.“<sup>117</sup>) Wenn auch Lemberg sein vorwiegend polnisches Aussehen bis zum Ende der Monarchie beibehielt, konnte zumindest seit der Jahrhundertwende keinem Besucher die ruthenische Präsenz in der Stadt verborgen bleiben<sup>118</sup>).

Auch in der politischen Kultur Galiziens ist eine Modernisierung zu beobachten. Die galizischen Sozialisten informierten ihre Anhänger in ihrem Kampf gegen den status quo bereits in den neunziger Jahren über die Möglichkeiten des legalen Widerstands, über die Bürgerrechte, die rechtlichen Voraussetzungen für Vereinsgründungen sowie die Einberufung von Versammlungen<sup>119</sup>); damit bereiteten sie die Arbeiter auf das Leben in einer modernen Zivilgesellschaft vor. Ignacy Daszyński, der charismatische Führer der Sozialisten, betonte immer wieder die fundamental unterschiedliche Situation der Partei im russischen Absolutismus und im konstitutionellen Österreich. Der Vorstellung einer proletarischen Revolution in Österreich stand er ablehnend gegenüber und entgegnete den Radikalen in der eigenen Partei: „Solange wir Blut und Bajonette verhindern können und im konstitutionellen Staat sicher sind, werden weder ich noch ein Parteigenosse den Befehl zum Blutvergießen geben.“<sup>120</sup>) Nach der Erfahrung der russischen Revolution 1905 trat er erneut und vehement für eine Demokratisierung des österreichischen Wahlgesetzes ein<sup>121</sup>). Die Unterschiede der politischen Kultur der Habsburgermonarchie und des Zarenreichs sind deutlich; es bleibt die Frage, ob sie in Österreich auch tatsächlich moderner war.

Weder die Zeitgenossen noch die Historiker können mit Sicherheit entscheiden, welche Institutionen und Elemente des öffentlichen Lebens Merkmale einer modernen Öffentlichkeitsbildung, und welche die Überreste der „vormodernen“ Verhältnisse waren. Allgemein gelten Vereine und Verbände – zentrale Kategorien der modernen Zivilgesellschaft, auf freiwilliger Basis konstituiert und unabhängig von Regierung und Verwaltung – als modernisierende Elemente. Dage-

<sup>117</sup>) IVAN BOBERS'KYJ, *Ukrains'ke sokil'stvo 1894–1939* [Ukrainische Sokilbewegung] (L'viv 1939) 13. Zur Festkultur siehe jetzt auch CHRISTOPH MICK, *Nationale Festkultur in Lemberg vor dem Ersten Weltkrieg*; in: RALPH SCHATTKOWSKY, MICHAEL G. MÜLLER (Hgg.), *Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität. Ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts* (=Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 20, Marburg 2004) 113–132.

<sup>118</sup>) BINDER, *Polish Town* 74–81; DERS., *Öffentlichkeit* 278 ff.

<sup>119</sup>) NAJDUS, *Polska Partia Socjalno-Demokratyczna* [Polnische Sozialdemokratische Partei] 295.

<sup>120</sup>) Zit. nach DIES., *Ignacy Daszyński 1866–1936* (Warszawa 1988) 219.

<sup>121</sup>) EBD. 222.

gen seien Zwangsverbände, wie etwa die Zünfte, Relikte der vorindustriellen Welt, oder die von Konservativen erträumten Institutionen einer ständischen Gesellschaft Merkmale einer rückläufigen Entwicklung. Wie können diese beiden Arten von Assoziationen jedoch praktisch unterschieden werden?

In Galizien existierten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Institutionen, deren innere Struktur tief in der vormodernen Welt verankert war. Der feudale und konservative Geist der Krakauer Universität und der dortigen Akademie der Wissenschaften war bekannt. Die Situation an deutschen Universitäten – geschweige denn in Oxford und Cambridge – war wohl ähnlich, doch dürften dort wohl kaum so enge Verbindungen zur Politik bestanden haben wie in Krakau. Diese Stadt war nicht nur das galizische Zentrum der Wissenschaft, sondern auch das der Konservativen. Die Universität diente hier den Politikern als intellektuelle Basis. So multiplizierte die scheinbar apolitische wissenschaftliche Struktur den traditionellen Klientelismus, der die Grundlage der konservativen Parteibildung in Krakau darstellte.

Noch deutlicher sichtbar sind diese Mechanismen auf lokaler Ebene. Obwohl die Zünfte nach 1859 vom rechtlichen Standpunkt aus nur mehr freiwillige Vereine waren, beeinflussten sie das Gewerbe in den kleinen Städten immer noch stark; ungebrochen organisierten sie das wirtschaftliche und soziale Leben des Kleinbürgertums<sup>122</sup>). Auch die Vielzahl der Vereine in galizischen Kleinstädten kann auf zwei Arten gedeutet werden: Zeugen die Vereine von großer bürgerlicher Aktivität oder doch eher von einem, von demokratischen Schriftstellern und Publizisten geschmähten, Kastengeist? So kann ein gut ausgebildetes Vereinsnetzwerk auch durchaus für soziale Abgrenzung, Ständedünkel und eine Perpetuierung ständischer Gesellschaftsstrukturen stehen<sup>123</sup>). Die Gesamtzahl der Vereine Galiziens als Gradmesser der modernen Öffentlichkeitsbildung zu nehmen, ist also problematisch. Zudem war ein Teil der Vereine überhaupt nur formal existent, wie etwa am Beispiel des Städtchens Limanowa gezeigt wurde, wo viele ältere Vereine oder der um die Jahrhundertwende gegründete katholische Verein „Przyjaźń“ [Freundschaft] nur mehr auf dem Papier bestanden oder ein Schattendasein führten. Laut seinen Statuten sollte „Przyjaźń“ die christlichsoziale Lehre der Kirche verwirklichen. Praktisch jedoch diente er nur den christlichsozialen Politikern als Werkzeug, mit welchem die politische Umorientierung der Limanower Kleinbürger vorangetrieben werden sollte<sup>124</sup>).

Die Wahlen und die Wahlorgane sind ein weiterer Bereich, wo moderne konstitutionelle Formen, wenigstens in den ersten Jahren der Autonomie, die

<sup>122</sup>) Über den traditionellen Charakter der Zünfte noch zur Zeit der galizischen Autonomie siehe HOFF, *Spoleczność małego miasta* [Gesellschaft der Kleinstädte] 100 f. Vgl. auch zur Rolle der Zünfte in Neusandez JULIAN DYBIEC, *Dzieje miasta Nowego Sącza w czasach autonomii galicyjskiej* [Die Geschichte der Stadt Neusandez zur Zeit der galizischen Autonomie]; in: FELIKS KIRYK (Hg.), *Dzieje Nowego Sącza* [Geschichte von Neusandez] (Kraków 1993) 259–266.

<sup>123</sup>) Die strenge Trennung der Schichten voneinander (nicht nur in der Gesellschaft als Ganzes sondern auch innerhalb der Intelligenz selbst!) ist ausführlich analysiert bei HOFF, *Spoleczność małego miasta* [Gesellschaft der Kleinstädte] 103 f., passim.

<sup>124</sup>) BUJAK, *Limanowa* 217, 221.



traditionellen Machtverhältnisse unterstützten. Es wurde allerdings immer schwieriger, ein bestimmtes Wahlergebnis im Sinne der Konservativen zu erzielen. Einen Wendepunkt stellte in dieser Hinsicht die Einführung der fünften Kurie bei den Reichsratswahlen 1897 dar; seit 1907 war das Ergebnis dann völlig unvorhersehbar<sup>125)</sup>. Ähnliche Schwierigkeiten gab es zunehmend auch auf der Ebene der Landtags- und der Kommunalwahlen. Gerade in Krakau und in Lemberg konnten immer wieder die Liberalen die Mehrheit im Stadtrat erringen. 1902 wurde gar der Sozialistenführer Ignacy Daszyński, der seit 1897 auch Reichratsabgeordneter war, zum Stadtrat gewählt.

Die radikale Bauernpresse stellte den Nutzen der, wenn auch noch so mangelhaften, lokalen Selbstverwaltung als solche nie in Frage, auch wenn sie die Mißbräuche bei den Kommunal- und Bezirkswahlen heftig kritisierte. Um die Jahrhundertwende emanzipierten sich denn auch die lokalen Dorfborgschaften langsam von den Behörden. Dafür tauchte kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein neues Problem auf: Die politischen Parteien versuchten nun verstärkt, die Selbstverwaltung zu beeinflussen und zu politisieren. „Wer bei uns Lust hat, sich der sozialen Arbeit zu widmen, der kann das nicht ohne Parteirahmen und Parteischaablonen machen, die zur reinen Politik, zur Wahlagitation führen und alle wirklich wertvolle kulturelle Arbeit verhindern. Zu viel Politik, zu wenig redlicher bürgerlicher Geist,“<sup>126)</sup> beklagte Bujak in seinem Buch über Limanowa. Er thematisiert die Kehrseite der Rolle, die die politischen Parteien bei der Entwicklung des Vereinswesens und anderer Institutionen der modernen Öffentlichkeit spielten und die erst in einem sich demokratisierenden Staat zur Wirkung kam<sup>127)</sup>.

Die fortwährenden Wahlmißbräuche führten langfristig zu einer Demoralisierung der Bevölkerung. Dennoch ist die Funktion der Landtagswahlen für den politischen Bewußtwerdungsprozeß nicht zu unterschätzen. Auch wenn die Ergebnisse manipuliert wurden, erweiterte sich durch die Wahlkämpfe der politische Horizont der Bevölkerung und die Menschen wurden auf die Teilnahme am öffentlichen Leben vorbereitet<sup>128)</sup>.

Der Gegensatz „traditionell“ – „modern“ und die Problematik der Segregation kann noch von einem weiteren Standpunkt aus betrachtet werden. Vergleicht

<sup>125)</sup> HARALD BINDER, *Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik* (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29, Wien 2005) passim.

<sup>126)</sup> BUJAK, *Limanowa* 221.

<sup>127)</sup> JAN MOLENDĄ, *Chłopi, naród, niepodległość. Kształtowanie się postaw narodowych i obywatelskich chłopów w Galicji i Królestwie Polskim w przededniu odrodzenia Polski* [Bauern, Nation, Unabhängigkeit. Die Formierung der nationalen und bürgerlichen Haltungen der Bauern in Galizien und im Königreich Polen am Vorabend der Wiedergeburt Polens] (Warszawa 1999) 112–120, 133.

<sup>128)</sup> OLENA ARKUŠA, *Halyc'kyj Sejm. Vyborči kampanii 1889 i 1895 rr.* [Der galizische Landtag. Die Wahlkämpfe von 1889 und 1895] (L'viv 1996) 136–147, 157. Über die Rolle des galizischen Landtags bei der Entwicklung des politischen Lebens der Ukrainer siehe auch IHOR ČORNOVOL, *Ukrajins'ka frakcija halyc'koho krajovoho sejmu 1861–1901 rr.* [Die ukrainische Fraktion des galizischen Landtags 1861–1901] (L'viv 2002).

man die Tätigkeiten der Sozialisten, der Nationalisten, der katholischen Geistlichen, der Konservativen und der Liberalen, oder auch den Alltag der nicht politisch organisierten Bevölkerung wie der Bauern, von Klein- oder Wirtschaftsbürgern, der Intelligenz – überall trifft man auf dieselben Institutionen und dieselben Aktivitäten: Kasino, Lesehalle, Bibliothek, Musikverein, Chor, Theaterverein, Ausflüge, Radfahren, Fackelzüge, Paraden mit Musik und Fahnen etc. Auf der ökonomischen Seite konstituieren sich Spar- und Kreditkassen sowie Genossenschaften aller Couleurs. Das alles waren sozusagen Einrichtungen und Gewohnheiten, die nicht auf ein soziales oder politisches Segment beschränkt blieben.

Es stellt sich die Frage, was sich auf das gesellschaftliche Leben stärker auswirkte: die Formen der Vergesellschaftung oder die ideologischen Inhalte, die durch die verschiedenen Institutionen verbreitet wurden? Die Rolle der katholischen Kirche(n) bei der Modernisierung Galiziens illustriert diese Problematik.

Die griechisch-katholische Kirche beteiligte sich, wie bereits dargestellt, rege am allgemeinen ruthenischen Kultur- und Gesellschaftsleben. Doch auch hier entwickelten sich spezifische kirchliche Institutionen. In Buczacz etwa rief 1907 der Orden der Basilianer, der zwanzig Jahre zuvor eine tiefgreifende innere Reform erfahren hatte und der sich seitdem bemühte, die an die Jesuiten angelehnten Formen öffentlicher religiöser Arbeit mit dem östlichen Ritus in Einklang zu bringen, die „Marijs’ki družyny“ [Marianische Kongregation] ins Leben. Diese organisierte 20 „Damen aus der [ruthenischen] Intelligenz“<sup>129)</sup>, stellte ein Element der Buczaczer Öffentlichkeit dar und spielte auch, gemeinsam mit anderen „Marijs’ki družyny“, eine bedeutende Rolle in der ukrainischen Frauenbewegung<sup>130)</sup>.

Eine ähnliche Praxis bei Vereinsgründungen ist bei der römisch-katholischen Kirche zu beobachten. Diese stand den Aktivitäten der liberalen Intelligenz immer mit Mißtrauen gegenüber und versuchte, mit Hilfe der lokalen Geistlichen und insbesondere der in Krakau besonders eifrig tätigen Jesuiten ein eigenes Vereinsnetz auszubilden. Doch wirkten diese Gründungen ebenso modernisierend auf die Gesellschaft wie etwa die der Sozialisten? Kann der katholische Eisenbahnerverein „Przyjaźń“ [Freundschaft] in Neu Sandez<sup>131)</sup> in gleicher Weise beurteilt werden wie die sozialistischen Eisenbahnerorganisationen im selben Ort? Die Frage nach dem Modernisierungspotential stellt sich auch beim Vergleich der katholischen Bibliothek im Dorf Maszkienice<sup>132)</sup>, deren Inhalt zu

<sup>129)</sup> I. NAZARKO, Marijs’ki družyny w Bučači [Die Marianische Kongregation in Buczacz]; in: M. OSTROVERCHA (Hg.), Bučač i Bučaččyna. Istoryčno-memuarnyj sbirnyk [Buczacz und seine Region. Geschichts- und Erinnerungs-Sammlung] (New York 1972) 229–235, hier 234. Über die Reform des Basilianerordens nach dem Muster der Jesuiten und der Übernahme der neuen Arbeitsmethoden vgl. HIMKA, Religion and Nationality 79–84.

<sup>130)</sup> BOHACHEVSKY-CHOMIAK, Feminists 99 f.

<sup>131)</sup> Vgl. ALEKSANDER, Nowy Sącz [Neusandez] 57.

<sup>132)</sup> FRANCISZEK BUJAK, Maszkienice, wieś powiatu brzeskiego. Rozwój od r. 1900 do r. 1911 [Maszkienice, ein Dorf im Kreis Brześć. Seine Entwicklung zwischen 1900 und 1911] (Kraków 1914) 155.

80 Prozent aus religiösen Werken bestand, mit jener der TSL, die von Volksschullehrern gegründet worden war und hauptsächlich Belletristik und landwirtschaftliche Fachliteratur enthielt. Ein weiterer Aspekt dieser Problematik ist die Besucherfrequenz: Da der Geistliche die Pfarrbibliothek heftig bewarb, wurde diese von der Dorfbevölkerung auch besser angenommen als die Büchersammlung des TSL. 1911 besuchten 74 Personen die Pfarrbibliothek, während sich die Schulbibliothek 1910 mit nur 21 Besuchern begnügen mußte – diese Zahlen sagen allerdings nichts über die Häufigkeit des Besuchs aus.

Diese Fragestellungen können auch nicht mit einer Definition des Begriffs „Modernisierung“ geklärt werden. Vielmehr beziehen sie sich auf die alltägliche soziale Praxis der Bevölkerung und beschränken sich überdies nicht nur auf Galizien. Für Südtirol etwa wurde die modernisierende Rolle der christlichsozialen Partei betont<sup>133)</sup> – doch sind diese Beobachtungen auch auf die christlich-antisemitische Bauernpartei von Stojałowski übertragbar?

Historische Untersuchungen zur Modernisierung haben die religiösen Aspekte meist unterschlagen. Erst in jüngster Zeit ist der „religious public sphere“<sup>134)</sup> größere Aufmerksamkeit zuteil geworden. Auch in Galizien muß die „religiöse Öffentlichkeit“ als Teil der entstehenden „Gesamtöffentlichkeit“ gesehen werden.

Wie im Abschnitt über die Kirche erwähnt, engagierten sich Frauen ebenso stark wie ihre Männer im öffentlichen Leben der Gemeinde. Bei der Frage nach der Modernität ihres Verhaltens stehen jedoch nicht die Fragen nach Aktivität oder Passivität im Vordergrund, sondern die unterschiedlichen Werte und Normen wie auch die Formen des politischen Handelns. Zwar ist die öffentliche Rolle der Frauen in der oben skizzierten Form nur für Russisch-Polen nachweisbar, doch dürfte sich in galizischen Dörfern ähnliches abgespielt haben. Vor diesem Hintergrund erscheinen die ländlichen Kommunen besser in die überregionale Öffentlichkeit integriert als ursprünglich angenommen.

Man kann annehmen, daß der Effekt dieser „konservativen Modernisierung“ in jenen Gebieten am stärksten war, die am wenigsten von der Industrialisierung und den kapitalistisch motivierten Gesellschaftsveränderungen betroffen waren. Wo ein bestimmter Grad der Modernisierung bereits erreicht war, konnte die progressive Wirkung der Gebetsbücher, Wallfahrten oder „Sodalicje Mariańskie“ nur mehr gering sein. Anders formuliert, auf die Modernisierung der Eliten hatte die Kirche kaum Einfluß. Sie entfaltete vielmehr ihre Wirksamkeit bei der Vermittlung nicht-traditioneller Ideen und Verhaltensmuster bei der breiten Masse der Bevölkerung. Darüber hinaus war die Position der Kirche in Galizien

---

<sup>133)</sup> HANS HEISS, HUBERT MOCK, Kulturelle Orientierungen des Südtiroler Bürgertums 1890 bis 1930; in: HANNES STEKL, PETER URBANITSCH, ERNST BRUCKMÜLLER, HANS HEISS (Hgg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2, Wien – Köln – Weimar 1992) 141–159, hier 144 f.

<sup>134)</sup> Faribu Adel Khah, zitiert nach DALE F. EICKERMAN, Islam and the Languages of Modernity; in: Daedalus 129 (2000) 120–135, hier 121.

ungleich stärker und ihr Organisationsgrad höher als in Russisch-Polen, wo sie auf Anordnung des Zaren hin unterdrückt wurde<sup>135</sup>).

Die Eingliederung der Bevölkerung in soziale Organisationen spielte sich im 19. Jahrhundert in der Regel unter der Ägide staatlicher oder nationaler Ideologien ab. In Galizien wie auch in ganz Cisleithanien wurzelt die Modernisierung entweder im Staat (namentlich in den Verwaltungsorganen) selbst oder – für den Prozeß der Öffentlichkeitsbildung bedeutsamer – in den national bewußten Eliten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Diese übten ihren Einfluß hauptsächlich durch auf Freiwilligkeit basierenden Institutionen, nur selten durch staatliche Organe, aus.

Nationalisierung bedeutet Modernisierung – nur in welche Richtung? Führt sie eher zur Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft und einer public sphere, oder – in ihrer „autoritären“ Spielart – zur Vereinheitlichung und Sozialisierung ohne politische Freiheit?

Für Galizien ist kein Zusammenhang zwischen patriotischen nationalen Zeremonien und Disziplinierungsprozessen festzustellen. Das Gegenteil ist der Fall. Ein Zwang zur Teilnahme an patriotischen Festen ist nicht nachweisbar. Überdies wurden diese üblicherweise von den verschiedenen politischen Gruppierungen separat, bisweilen auch gemeinsam organisiert. Die Idee der nationalen Einheit war stark genug, um die Existenz einer breiten Öffentlichkeit zu ermöglichen, jedoch nicht stark genug, um alle anderen Identitäten zu verdrängen. Weiters ist zu beobachten, daß nicht nur die Teilnehmer die nationalen Rituale beeinflussten, sondern auch umgekehrt sich die Rituale den Teilnehmern anpaßten. Im frühen 20. Jahrhundert demokratisierte sich beispielsweise die Ideologie der nationalen Feste, um auch bäuerlichen Besuchern die Teilnahme schmackhaft zu machen<sup>136</sup>). So beschränkt sich die moderne nationale Ideologie nicht auf einen exklusiven Nationalismus, sondern entwickelte ein integrierendes Potential, um unterschiedliche Bevölkerungsgruppen in die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens einzugliedern.

Ebenso wie die Sozialdemokratie oder die Bauernbewegung trug die nationale Ideologie zur Demokratisierung der Gesellschaft bei. Sie übernahm Elemente der demokratischen Tradition und setzte sich gegen überkommene Privilegien ein. Freilich verlor dieser „neue“ radikale Nationalismus Schritt für Schritt sein demokratisches Erbe. Mehr und mehr schottete er sich gegenüber ausländischen Einflüssen ab, grenzte die Juden immer stärker aus und verzichtete zugunsten nationaler Exklusivität auf seine im Jakobinismus wurzelnden integrativen Möglichkeiten. Trotzdem teilte ein Teil der galizischen Intelligenz noch bis 1914 das romantische Ideal, daß die nationale Sache gleichbedeutend mit Fortschritt und Gerechtigkeit sei. Erst in der Zwischenkriegszeit zeigten sich die negativen Seiten des Nationalismus in ihrer vollen Tragweite.

<sup>135</sup>) BOHDAN CYWIŃSKI, Ogniem próbowane. Z dziejów najnowszych Kościoła katolickiego w Europie Środkowo-Wschodniej I: Korzenie tożsamości [Mit Feuer geprobt. Aus der neuesten Geschichte der katholischen Kirche in Ostmitteleuropa I: Die Wurzeln der Identität] (Rzym 1982) 63 f.

<sup>136</sup>) MOLENDĄ, Chłopi, naród, niepodległość [Bauern, Nation, Unabhängigkeit] 141 ff.

Um die Jahrhundertwende präsentierte sich Galizien als Land mit einer teilweise ausgebildeten modernen Öffentlichkeit, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens erfaßte. Im Vereinswesen, in den Tätigkeiten der Kirche, in den Institutionen des politischen Systems und im Prozeß der Nationsbildung existierten Elemente einer liberalen Öffentlichkeit gemeinsam mit Überresten der ständischen Gesellschaftsordnung wie auch den Keimen der modernen autoritären Tendenzen des 20. Jahrhunderts. Diese Konstellation ist nicht nur in Galizien, sondern beispielsweise auch in Deutschland feststellbar<sup>137</sup>). Bei aller Rückständigkeit in vielen Bereichen sind die progressiven Tendenzen in Galizien deutlich sichtbar. Diese neuen Möglichkeiten – auch wenn sie oft auf traditionellen Hierarchien aufbauten und diese tradierten – eröffneten dennoch einem breiten sozialen Spektrum der Bevölkerung neue Ideen und Vorstellungen und bildeten die Grundlage für die Ausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft.

★ ★ ★

In der polnischen und ukrainischen Geschichtsschreibung wird die üblicherweise kolportierte Vorstellung vom „galizischen Elend“ mehr und mehr hinterfragt. Aus welchem Blickwinkel das „neue“ Galizien beurteilt werden soll, ist jedoch noch nicht klar. So verführerisch die Vision eines sich rasch modernisierenden Galiziens auch sein mag; können die zahlreichen zeitgenössischen Berichte über das Elend in den galizischen Dörfern, das Bild Galiziens als „Bärenland“, wie es von Maria Kłańska ausführlich geschildert wird<sup>138</sup>), einfach als Stereotypen ignoriert werden? Können die Zeitzeugen in ihren Berichten alle irren?

Dieser Herausforderung kann auf drei Arten begegnet werden. Als erstes bleibt festzuhalten, daß viele Elemente des sprichwörtlichen Elends auch einfach zutreffend gewesen sein konnten. Galizien war neben der Bukowina die ärmste Provinz Cisleithaniens. Die Statistiken bestätigen dies ebenso wie verschiedene Reisende. Dagegen waren zweitens die Zeichen der galizischen Modernisierung schwer zu sehen, geschweige denn, statistisch zu erheben. Die Armut der Bevölkerung war dem Beobachter deutlicher sichtbar als die Differenziertheit des Vereinswesens, die Jugendstilkultur oder das politische Leben. „Multiple Modernities“ war den Zeugen des 19. Jahrhunderts keine Kategorie. Für sie zählte das Niveau des Alltagslebens und als Zeichen der Modernität galt ihnen vermutlich nur die Schwerindustrie. Überdies war drittens in Westeuropa das Vorurteil über

<sup>137</sup>) Vgl. M. RAINER LEPSIUS, Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung; in: DERS. (Hg.), Lebensführung und ständische Vergesellschaftung (=Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert 3, Stuttgart 1992) 8–18.

<sup>138</sup>) MARIA KŁAŃSKA, Problemfeld Galizien in deutschsprachiger Prosa 1846–1914 (Wien 1991). Für die Behandlung Galiziens in der Literatur siehe auch DIETLIND HÜCHTKER, Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung; in: MICHAEL G. MÜLLER, ROLF PETRI (Hgg.), Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (=Tagungen des Herder-Instituts zur Ostmitteleuropa-Forschung 16, Marburg 2002) 81–107.

den Osten als Land der Barbarei spätestens seit der Aufklärung fest verankert. Wiener hatten wohl dasselbe Bild von Galizien wie die Berliner von Posen (Großpolen), auch wenn das wirtschaftliche Niveau der beiden Provinzen keineswegs vergleichbar war. Dieses Stereotyp beeinflusste natürlich auch die Erwartungshaltung eines Galizienreisenden: Er erwartete, Einfachheit, Natur und Rückständigkeit zu sehen, und übersah die Anzeichen der sich modernisierenden Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund sind die Zeugnisse des „galizischen Elends“ tatsächlich kritisch zu hinterfragen. Überzeugender erscheint das Bild eines durch eine nicht-industrielle Modernisierung geprägten Galizien, wie es in diesem Beitrag auch gezeichnet wird. Offensichtlich ist, daß sich die galizische Gesellschaft besonders seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in einem fundamentalen Wandlungsprozeß befand. Deren Bedeutung – wie auch die am Beginn des Beitrags thematisierten langfristigen Auswirkungen, wie sie heute noch im Wahlverhalten spürbar sind – lassen sich vielleicht folgendermaßen erklären:

Als die Politik zu Beginn des 20. Jahrhunderts die breite Masse der Bevölkerung erreichte und die Parteien begannen, ihre Anhängerschaft zu mobilisieren, existierten zahlreiche Organisationen und Institutionen der Öffentlichkeit bereits seit einer Generation. Viele dieser Einrichtungen demokratisierten sich und öffneten sich neuen sozialen Gruppierungen; andere dienten als Vorbilder für eine neue Gründungswelle demokratischer Vereine und Organisationen. So konnte die Massenpolitik wenigstens zum Teil in bereits existierende Strukturen eingegliedert werden. Auch wenn der Demokratisierungsprozeß oft eine tiefe Krise oder auch den Zerfall einzelner Parteien nach sich zog, führte er doch nicht zu einer Zerstörung, sondern zu einem Umbau des galizischen politischen Systems. Praktisch bedeutete dies, daß sich neue Parteien oder neu zur Politik zugelassene soziale Schichten mehr von einer Teilnahme am System als von seiner Zerstörung versprachen, wodurch sie grundsätzlich ihre Kompromißfähigkeit signalisierten. Aus dieser Sicht verlief die Entwicklung in Galizien parallel mit jener in ganz Cisleithanien. Wie man in Wien ironisch von der „k.k. Sozialdemokratie“ sprach, so war man in Krakau oder Lemberg nach 1905 bereit, die Sozialisten als Koalitionspartner zu akzeptieren – so etwa im von Statthalter Bobrzyński gebildeten sog. „Statthalter-Block“ zur Durchsetzung der galizischen Landtags- und Wahlreform.

Die Bedeutung dieser stufenweisen Eingliederung des Großteils der Bevölkerung in das galizische politische System offenbart sich jedoch erst im Vergleich mit Russisch-Polen. Vor 1905 gab es dort kaum Einrichtungen einer modernen Öffentlichkeit. Dem Rechts- und Linksradikalismus der Massenpolitik standen demnach keine institutionellen Bremsen gegenüber, was zweifellos mit einer Ursache der Revolution war. Es gibt kaum einen besseren Beweis für die Wichtigkeit der in diesem Beitrag dargestellten Prozesse, die grundlegend für einen langsamen, graduellen Übergang zu einer demokratischen bürgerlichen Massengesellschaft in Galizien waren.